Die Drey Hauptverderber
in Deutschland, vorgestellet vō
Sigmund Bleichviel.

Digitized by Google

Die drey Haupt-Verderber In Teutſchland/ Vorgeſtellet Von Siegmund Gleichviel.

Im Jahr 1673.

image
not
available

Der weiche und ungesunde Winter hielt gleich mit ungewöhnlichem Sonnenschein an/ und brachte die Stubenhüter in den Städten auf eine frühzeitige Sehnsucht die grünen Felder zu besuchen/ als ich gleichfals die Lust zu Gemüth führete/ welche ich neulichen Sommer auf meinem geringen / doch vergnüglichen Landgute genossen hatte/ und in solcher tiefsinnigen Betrachtung eine und andere Bequemligkeit ansah/ derer das unruhige Stadtvolck mehrentheils entrathen muß. Ich hätte lassen anspannen/ und wäre meinem Lustwäldgen zugefahren; Aber ich merckte wohl/ ich möchte zu sehr melancholisch werden / wenn ich die kahlen Bäume/ das bleiche Graß / die sumpfichten und ungebähnten Wege / mit der vormahligen Ergetzligkeit vergleichen würde. Wie etwan ein betrübter Bräutigam seine Liebste im Sarge nicht ansehen kan/ so lieb ihm das Anschauen ihrer Schönheit im Leben mag gewesen seyn. Nun ich war einmahl auf lüsternde Gedancken gebracht / und weil ich

gleichwohl kein Mittel sahe vergnügt zu werden/ entfiel mir nachfolgendes Trostlied:

Du grüner Wald mein einzig Leben/
Wie lange sol ich von dir seyn?
Wenn wird der Früling dir den Schein
Und mir die Freude wiedergeben?
Daß ich die Blum bezierte Bahn
Im kühlen Schatten suchen kan.

Jetzt bin ich in der Stadt gefangen/
Da leb ich zwischen Gunst und Neid/
Und kan den rechten Unterscheid
Auß meiner Einfalt nicht erlangen/
Weil mancher nicht vom Hertzen liebt/
Und doch geschminckte Worte giebt.

Hergegen bleib ich auf dem Lande
Von solchen Nachbarn unverstört/
Und lebe zwar/ wie sichs gehört/
Jedennoch ist mirs keine Schande/
Wenn ich den euserlichen Schein
Nicht allzeit wil ergeben seyn.

Ich mag in schlechten Kleidern gehen/
Und gleichwohl acht mich Niemand auß/
Ich halte wohl und reichlich Hauß/
Und darff doch nicht in Sorgen stehen/
Daß mir ein Klätscher auß der Stadt
Die Bissen nach gezehlet hat.

Ach was vor ärgerliche Sachen
Thut man in Städten frey dahin/
Die auch den aller frömmsten Sinn
Bißweilen geil und muthig machen:
Dort auf dem Felde schauet man
Den offenbahren Himmel an.
Da bleibt die klare Lufft gesünder/
Da wird das Wasser nicht betrübt/
Da wird ein Ehweib recht geliebt/
Da kennt der Vater seine Kinder/
Da läst kein falsches Hündelein
Die Buhler vor den Dieben ein.
Da wird kein krummes Recht gesprochen/
Da kommt die Unschuld nicht in Noth/
Da schmeckt man kein gestohlen Brot/
Da wird der Handschlag nicht gebrochen/
Da borgt man nicht auf frembdes Gut/
Da sagt man alles/ was man thut.
Man achtet kein berühmtes Glücke/
Das nur die blossen Augen füllt/
Und das Gewissen wenig stillt;
Man sieht auff keine Gnadenblicke/
Die man mit höchstem Uberdruß
Durch Müh und Dienste kauffen muß.
Drumb haß ich fast mein eigen Leben/
So lang ich meine Sicherheit

)arff der grünen Lieblichkeit
inen Feldern wiedergeben.
er Frühling/komm heran/
h die Stad verlassen kan.

ſang diß Lied etliche mahl in mein
rdium, und meynte/ es wäre mir
bel nicht gerathen. Gleichwohl spür-
'ſen grossen Fehler daran/ daß ich
)t trösten kunte / ſondern vielmehr
en hatte/ zu verſuchen/ ob man auch
'er auf dem Lande könte luſtig ſeyn.
'mochte das Wetter ſo widerwär-
einander lauffen / als es immer
blieb bey der Reſolution ſpatzie-
'n. Es mangelte zwar an Be-
t / welche mir andere Zeitvertrei-
'ſchlugen ; Allein ihr Anſinnen
)ts anders/ als daß ich deſto stär-
em Vorſatz bekräfftiget ward:
ieß ich alles ſtehn und liegen/
ff mein Kütſchgen / und nahm/
uffgehalten zu werden/ von al-
kurtzen Abſchied.

'icht / ob ich ſo tieff in Gedan-
oder ob mich der ungewöhn-
'er Winterbahne ſo entzückt
'ſt gewiß/ ich war als in einem

Trau-

Traume/biß ich gleichſam auß dem Schlaffe erwachend / die Augen umb die gantze Gegend fliegen ließ/ und die Eitelkeit aller menſchlichen Vergnügung bey mir bedachte. An dieſem Orte / ſagte ich/ haben die ſchönſten Blumen ihre Anſchauer angelachet: Jetzt haben das überflüſſige Gewäſſer alles überſchwemt. Hier ſtunden die Bäume voller Frucht: Jetzt haben ſie auch die Blätter verlohren/als wenn die Natur mit ſolchen Beſen alle Luſt und Beliebligkeit außkehren wolte. Wer ſieht es nunmehr den Auen an / daß vor kurtzer Zeit ſo eine unbeſchreibliche Menge groß und klein Vieh darauff herumb geſprungen? Wer meynte / daß der ſtille und kalte Wald ſo viel tauſend Vögel zu der wunder ſchönen Muſic unterhalten hätte. Alles ändert ſich/ und wenn wir die vielfältige Veränderung offt genug betrachtet haben/ kommt die Reyhe auch an uns. O wie viel Exempel von unterſchiedenen Leichen werden täglich vor unſern Augen vorbey getragen / die wohl nicht gedacht hätten/ ſo zeitlich in das Wintermäſſige Todten-Regiſter zu kommen/und wir meynen nicht / daß dieſe Erinnerung uns auch angehe / und daß einem jeglichen begegnen könne/was einem widerfahren iſt. In ſol-

image
not
available

Ach man kan es leicht verliehren/
Ja die Zeit ist als ein Fluß/
Welcher alles mit sich führen/
Und in sich verschlingen muß/
Unsre süß und saure Stunden
Finden einen gleichen Lohn/
Hat man Gestern was empfunden/
Heute fühlt man nichts davon.

Auch die Hoffnung/ so uns kräncket/
Stellt sich niemahls würcklich ein/
Nur daß unser Hertz gedencket/
Morgen wird es besser seyn/
Sonsten bleibt auff allen Seiten/
Kummer/ Kranckheit/ Angst und Noth/
Und eh wir uns recht bereiten/
Uberfällt uns gar der Tod.

Ach wohin sind alle kommen/
Die vor tausend Jahren schon
Ihren Abschied fort genommen/
Und was haben sie davon/
Ob sie reich und arm gewesen/
Ob sie mächtig oder klein/
Ob sie witzig und belesen/
Oder thumm gewesen seyn.

Alles ist nunmehr vergangen
Durch den Rauch der Eitelkeit/

Also weiß auch unser Prangen
Gantz von keiner Sicherheit/
Ach wir habens offt erfahren/
Was der Tod vor Leute frist/
Und wer weiß/ob in zwey Jahren
Etwas von uns übrig ist.

Drumb wohl dem/den seine Sinnen
Dieser schnöden Welt entzeucht/
Und sein Lassen und Beginnen
Mit dem Himmel schon vergleicht/
Da das Leben sonder grauen
Stete Wollust sonder Pein/
Hier im Geiste/dort im Schauen/
Muß von uns ergriffen seyn.

Ich wolte mich auff die nachfolgende Sätze besinnen / aber mein Knecht that mir den Possen / daß er auß Unvorsichtigkeit / mit den Pferden in ein Loch gerieth / daß ich groß Glücke hatte / noch vom Wagen zu springen: Ich ließ den unachtsamen Vogel stecken/ und befahl er solte nachkommen/ich wolte vollends zu Fuß hin spatziren. Hiemit schlug ich mich von der ordentlichen Strasse ab/ und suchte einen nahen Fuß-Steig durch den angelegenen Lustwald / und wuste wohl/ daß ich bey einer finstern und furchtsamen Klippe verbey gehen muste / aber ich hatte

doch

doch das Beste vergessen/ und zweifelte/ ob ich mich mich auff die rechte oder auff die lincke Hand umblencken solte. Darumb als ich dazu kam/ stund ich stille/ und bedachte mich; es wolte mir aber nichts einfallen/ dabey ich den Weg unterschieden hätte. Nur dieß war mein Trost/ daß ich Leute hörte/ oder doch in der Einbildung war/ als hörte ich iemand kommen; also resolvirte ich mich/ so lang zu warten/ biß mir iemand Bericht geben könte. Unterdessen betrachtete ich die Klippe umb und umb/ wie die Natur gleichsam ein künstliches Gewölbe an die andern Felsen angehenckt hätte/ und verwunderte mich/ in der obersten Runte/ daß der Regen solche Gewalt haben solte/ Stein und Felsen nach und nach außzuwaschen. Endlich vertieffte ich mich in dem finstern Spatziergange so weit/ daß ich zu einem kühlen Brunnen kam/ welcher oben von dem Berge als ein Crystal hinab fiel/ und durch sein anmuthiges Rauschen/ einen schwachen Wiederschall in der Höle verursachte. Der stete Fall hatte den Stein so hol gemacht/ daß sich das Wasser in einer zierlichen Runte versamlen konte/ und war mir sehr ergetzlich/ etliche mahl umb den Brunnen her-

zu gehen. Aber ich weiß nicht/was mir
esem einsamen Orte vor ein heimliches
sen ankam/ daß ich wündschte/ drauß-
seyn. Gleichwohl hatte ich mich bey dem
ne so vielmahl herumb gedrehet/
h die Spuhr verlohren/ und nicht
welches der rechte Weg zu rück wä-
ich meynte zwar/ ich hätte ihn gar
troffen/ und sahe auch ein offenes Loch
da ich nicht irren konte. Doch als
ß kam/ war alles anders. Da war
g/ den ich hätte fortsetzen können/
lles mit Stein und Felsen beschloß-
iengen die Bäume oben in der Hö-
rlich/ daß ich befürchte/ jetzt wür-
t Strumpff und Stiel auff mei-
fallen. Ich muß gestehen/ ich
ich wäre drauffen geblieben/ aber
halff nichts/ und ie weniger mei-
fft zu rathen wuste/ desto gröſſer
Furcht/ absonderlich weil ich
ngeheuren Steine diese Wort
achsen sahe/

nde Freund
r Teutschen Feind
te ich/ bistu unter die Hunde
hastu in Teutschland einen

Ort

Ort angetroffen/da die Teutſchen nicht ſicher ſind? Ich wolte ſagen/ es hätte ein räuberiſcher Jäger ſeine Reſidentz allhier/ wenn ich begreiffen könte / warumb die Jäger den Teutſchen nicht gut wären/und warumb man an dieſem Ort lieber ein Hund als ein Teutſcher ſeyn ſolte. Möchte man doch wünſchen/ ein paar junge Hündgen im Leibe zu haben/ wie etwan in der Braunſchweigiſchen Chronicke von einem Bürger zu Hannover umb das Jahr 1530. erzehlet wird/ daß man alſo auff beyden Partheyen könnte fort kommen. Dieſes war mein Schertz/ aber ich weiß am beſten/wie angſt mir dabey war. In der Wüſteney mochte ich nicht bleiben/ durch die Höle furcht ich mich zu rück zu gehn / und über den Berg war es ſo unmöglich zu klettern/ als wenn ich eine Wand ſolte hinauf ſpatzieren. Dazu kam ein abſcheulicher Anblick/ deſſen ich in einer Ecke gewahr ward. Denn da ſtund ein groſſer in Stein außgehauener Hüd/ mit bleckenden Zähnen / und außgeſtreckter Zunge ſo naturell daß ich anfangs meynte/ die Beſtie wolte mich verſchlingen. Unterdeſſen war ſo viel Moß und Unflat herumb / daran ich erkennen muſte / wie daß ich vor keinem Bilde erſchrecken durffte. Ich gieng

befand/das Werck müsse schon
auch/ daß etliche Schrifften hier-
welche ich doch weder lesen noch
nte. Etliche Lateinische Worte
einer Tafel allein

MEMOR. INJUR.
ES. TOTI. PATIENT.
CANIS
ERPET. LATRATUR.
RICHT. APER.

te gern einen Criticum bey mir ge-
solches erklärt: noch lieber einen
der mir den Weg nach Hause ge-
Inzwischen dacht ich/wer doch im-
dem Hunde Unrecht gethan/ ob es
Norwegische Hund/ welcher von
veden zum Vice-Re daselbst gesetzt
öchte hieher verbannet seyn. Und
Gedancken sahe ich mit grosser Ver-
g/ wie oben auß dem Berge ein
der vielmehr ein zäher Safft her-
e/ welcher alsobald in einen Stein
lt wurde; Ich konte auch leicht
iese Höhle müsse nicht unbewohnt
l die Seulen/ so unvermerckt auff-
schöner Ordnung gehalten waren/
schiedene Schrifften hie und da ein-

gegra-

gegraben ſtunden / mehrentheils in frembden und unbekanten Characteren / ohn daß in der Mitten auf einem polirten Qvadrat zu leſen war

M I S T E V O.

Jemehr ich ſuchte / ie weniger ich fand / das mir gedient hätte. Denn ich bin die Zeit meines Lebens auf dergleichen Curioſitäten nicht verpicht geweſen / daß ich an ſolchem Anblick mich ergetzet oder getröſtet hätte. Und alſo war mir alles verdrießlich. Aber wie fiel mir das Hertz hin / als ich iemand hörte gelauffen kommen: es hieß mit mir / lauter Hertz / lauter Hertz / und doch kein Hertz. Ich ſahe mich umb / als wie die Gänſe / wenn es wetterleucht / und erkante vom Weiten etliche Knaben / welche zwar auf zween Füſſen lieffen / und die Köpffe oben hatten / im übrigen aber dem Bergmännichen viel ähnlicher ſahen / als einem leibhafftigen Menſchen. Sie rufften mir viel zu / ohn daß ich verſtund / was ſie meynten / ſie wiederholten auch kein Wort ſo offt / als pocèm pocèm. Ich dachte bey mir ſelbſt: Ihr Schelmen / wollet ihr Lateiniſch reden / ſo Küß euch ein ander das Vocabel Buch: aber wer mit dem Schwerd hätte mögen drein ſchlagen! ſie ſprangen um mich herum als

die

die jungen Affen/ einer sah mich forn / der ander hinten an / bald lachten sie / bald winckten sie mir/ biß sie alle mit grossen Geschrey davon lieffen. Hierauff sahe ich mich umb/ wo der Weg zurück gieng/ als die losen Vögel schon wieder bey mir waren / und voller Freuden umb mich herumb tantzten. Und das währte nicht lang/ so kam ein langer ansehnlicher Mann/in einem gelben grossen Barte; auf dem Kopffe war an statt der Federn ein Hundeschwantz/der Rock mochte vor diesem neu gewesen seyn/aber nur wuste ich nicht/ob ich Leder oder Tuch darauß machen solte. Darzu war ich von Schrecken so ein genommen/ daß ich mich über seine Tracht so ordentlich nicht verwundern kunte. Er gieng stracks auf mich zu / und sagte; Ihr werdet zu denen auß Teutschland gehören. Was solt ich sprechen? hätt ich Ja gesagt/so möchte mirs nach der Uberschrifft gangen seyn/ und hätte ich meinen Feind gewiß für mir gehabt: drumb daß der gute Kerl mercken solte/wie mir mit seinen Dicursen gar nicht gedienet wäre/ fragte ich ihn hingegen; Mein Freund/wo geht denn der rechte Weg zu? Er antwortete bald/ Ich bin deßwegen da/ihm auffzuwarten/Er folge mir getrost nach/König Miltevo ist nicht weit/und

wird

wird sehr gerne vernehmen / daß die Herren Abgesandten sich eingefunden. Ich hatte ihn gebeten/ er solte mich herauß führen/ so wolte er mich tieffer hinein bringen. Drum sagte ich noch einmahl / Ich werde hier nicht recht gehn/ich wolte gern hinauß: aber es halff nicht/er nahm mich bey der Hand/führte mich zwischen gedachten selbwachsenden Seulen hin/ in einen langen finstern Gang/ da ich und mein Wegweiser nichts gesehen hätten/ wenn nicht von weitem ein brennender Ofen gewesen/ der ein wenig Liecht von sich gegeben/ daß man nicht sagen könte / es wäre gantz finster. ich fieng an zu schreyen / wo führet ihr mich hin? Er lachte / und fragte/was mir so erschröcklich fürkäme/ erwolte bald herauß kommen; wiese mir auch alsobald eine weite steinerne Treppe/da wir durch ein klein Loch das Tagelicht empfunden/und desto behender hinauff stiegen. Darauff ließ er mich auf einem kleinen Saale gantz allein/ mit Versprechen/ er wolte mich anmelden/ und bald wieder bey mir seyn. Nun geb ich einem iedweden zu bedencken/was ich vor Grillen muß gehabt haben. Der frembde Kerl mochte mich vor einen unrechten ansehen / und wolte mich an einem Orte anmelden/da ich nichts zu verrich-

ten hatte. Ich sahe auch an die Wohnung/ daß keine annehmliche Cõpagnie möchte beysammen seyn. Denn die Hundsköpffe und Hundefelle waren die beste Zierath. Zwey Bilder fand ich auch/ bey einem war angeschrieben BERNHARDUS DUX SAXON. ET. LUNEB. bey dem andern THEODORICUS MARCH. BRANDENB. Sie waren aber so durchstochen / und zerrissen / daß man die Personen mit ihren Lineamenten wenig erkennen konte. Ja wohl / dacht ich/ müssen hier der Teutschen Feinde wohnen/ weil man der Alten löblichen Vorfahren Bildnüsse so übel leiden kan. Und wie müssen sie mit den lebendigen Leuten verfahren. Tausenderley andere Gedancken hatte ich/ die nicht zu beschreiben sind / biß mein voriger Wegweiser nebenst andern dreyen zu mir kam / mit vermelden / es wäre Ihr. Königl. Maj. sehr angenehm / daß die abgeschickten auß Teutschland wieder zurück kämen/ich solte mirs lassen wohlgehen / biß sie anlangten. Hierauff fragten sie mich/ ob die Herren noch weit wären? ob ich zu Fusse oder zu Pferde kommen wäre? absonderlich war einer/ der nicht viel in Teutschland mochte gereiset seyn/ der wolte auch geredet haben/ und fragte/ Ob

sich

sich Herr Pferd been lauffe? Ist sich Herr braff sauffe/ und ist sich Kopff kranck? Mehr dergleichen schöne Fragen kamen auf mich loß/ und ich armer unschuldiger Schweiß wuste nicht einmahl/ wie ich die Erste beantworten solte. Hätte ich auch was gesaget/ wäre es leichtlich herauß kommen/ wie mit jenem Candidaten Magisterii/ der gefragt ward/ quot sunt Musæ, und zur Antwort gab. Sex, ut re mi fa sol la, doch an statt daß dieser außgelachet worden/ stund ich in höchster Leib- und Lebens Gefahr/ und beschloß derohalben/ recht Politisch/ das ist/ auß dem Tacito zu antworten. Nun sahen mich die ungeheuren Leute an/ und hätten mein stillschweigen gern einer übermässigen Hoffart zugeschrieben; aber mein gantzer Leib machte so viel Tremulanten/ daß sie endlich meynten/ die Sprache würde mir entfallen seyn/ man müste mir/ als einem Teutschen die Zunge mit einem Becher Wein lösen. Hierauff legten sie sich auf die Erde/ breiteten mir auch ein schön spräncklicht Hundefell auf/ daß ich meinen bequemen Sitz drauff nehmen solte/ und sagte einer; Herr/ ihr müst reden/ oder wir sauffen euch so lang zu/ biß ihr reden lernt: lies auch eine alte Rostige Humpe von Messing/ in Form eines Jägerhorns

Horns bringen/ und tranck mir solche auf al-
ler Teutschen und Teutschgesinnten Unge-
sundheit zu. Er soff/ daß sich die Augen im
Kopff herumb kehrten/ und machte mir so
hertzlich bange/ wie ich immermehr von der
Humpe solte loßkommen/ dann vor eins war
mir meine eigene Ungesundheit zu wider/ und
vor das Andere hätte ich den Wein in drey
Tagen nicht bezwungen. Ich will nicht sa-
gen/ daß der Trunck so Appetitlich außsahe/ als
Mistpfütze/ und einer von blossen Ansehen satt
war. Nun der Kerle neigte sein Horn/ und
ich merckte/ daß es auf die Neige gieng/ als
ungefehr ein Diener gelauffen kommt. Ihre
Mäjestät wollen selbst mit mir reden/ ich solte
Augenblicks erscheinen. Ich zweifelte/ ob ich
solte lustig oder traurig seyn: Bescheid durffte
ich zwar nicht thun; Indessen was solte ich
sprechen? wie solte ich mich bey dem Könige
verhalten? Nun dessen ungeacht gieng ich
fort/ und ließ mich durch einen langen Gang
führen/ der meinen Vermuthen nach/ in den
klaren Felsen gehauen war/ und wegen der
wenigen Fenster gar grausam außsahe. Bey
dem Ende stunden zwene Trabanten mit ro-
stigen Hellebarten/ die liessen uns in ein weites
Gemach/ das war so zierlich auf die altväteri-

sche

ſche Manier angeleget/ daß ich ſelbſt dachte/ ich wäre zu rücke in die alte Zeit kommen. Die Leute hatten erſchreckliche Bärte/ die Kleider waren zottig und rauch/ die Hände und Arme ſchienen eiſern zu ſeyn/ die Sprache war wie ein kleiner Wiederſchall vom Donner/ wann er ſich in einen Felß verirret. Und was ſag ich viel/ ich gab auff das meiſte nicht achtung/ und hätte mich gern mit dem Kopffe in einen Winckel geſteckt/ wenn ich davon wäre unſichtbar worden. Alle Augenblick dachte ich/ ietzo kömmt der König/ itzo fragen die Leute/ wer du biſt/ ietzo werden ſie dir das Hertz auß dem Leibe reiſen ꝛc. In dem ich nun mit lauter betrübten Mißgeburten in Gedancken ſchwanger gehe/ ſiehe da/ ſo er hebt ſich ein unverſehen Lermen. Indem ſich von weitem viel Krumbhörner und Paucken hören lieſſen/ und darneben ein unformlich Jubel Geſchrey entſtund/ daß ich leicht abnehmen kunte/ es würde was groſſes vorgehn. Die Antweſenden ſteckten die Köpffe zuſammen/ biß ich vernahm die Abgeſandten kämen auß Teutſchland zu rücke/ und verlangten ſchleunige Audientz an Jh. Maj. zu haben. Es währete auch nicht lange/ ſo kamen ſie mit Drommeln und Pfeiffen

ange-

angezogen / wurden auch alſobald in das Königliche Gemach hinein gelaſſen. Ach wie gerne wäre ich da entwiſchet / aber das Gedränge ward ſo groß / daß ich wider meinen Willen mit hinein muſte / da ich dann eine artige Stelle in die Höhe einnahm / von dar ich alles gut ſehen und hören konte. Der König war ein alter eyßgrauer Mann / hatte eine groſſe auffgeworffene Naſe / dicke Leffzen / tieffe Augen / groſſe Adern auff der Stirne und wenige Stürtzeln von einem Barte / der vor dieſem mochte anſehnlich gnug geweſen ſeyn. Er war mit einer Löwen Haut umbgeben / wie auch der gantze Thron ſeinen beſten Zierath von wilden Thierfellen hatte. Zu ſeiner Rechten hatte er Pfeil / Bogen / Schwerd / Piſickan / und andere alte Gewehr. In der Hand führete er an ſtatt des Scepters eine erſchreckliche Keule / welche meiner Dreye nicht getragen hätten. Vor ihm ſtund einer mit einem Stabe / darauff zwey Hörner von groſſen Auer-Ochſen geſetzt waren / ja dieſer ordnete die Abgeſandten auff niedrige Stüle / acht oder neun Schritte vom Könige nieder zu ſitzen. Und alß ſolches geſchehen / ſchwieg alles auff einmahl ſtille. Da winckte der König mit der Keule / als wolte

wolte er dem Abgesandten befehlen zu reden. Und dieser stund auch ohne alle Ceremonien auff/ daß ich mich verwundern muste/ woher die unhöffliche Gäste wären zu Abgesandten worden. Sein Anbringen war kurtz. Er habe Ihre Kön. Majestat zu unterthäniger Folge seine Comission neben den andern Collegen wohl außgerichtet/ sey auch deßwegen erschienen/ gehorsamsten Bericht abzustatten/ wofern Ihre Königliche Majestät solches anzuhören belieben möchte.

Hierauff war der König so erfreuet/ daß er die Keule etliche mahl herumb drehete/ und mit lauter Stimme anfieng. O ihr ehrlichen Diener/ ist es wohl abgelauffen/ habt ihr unsere Ehre noch ferner an den übermüthigen Teuschen gerächet. Ich kan es noch nicht vergessen daß sie mich vor sechshundert Jahren vor einen Hund außgeruffen. Und ob ich zwar manchem in die Ohren gebollen/ daß ihm die Krafft vergangen ist/ kan ich doch nicht leiden/ daß die ehrlichen Wenden von den stoltzen und eygensinnischen Teutschen sollen von aller Ehr und Redligkeit außgeschlossen seyn: Sagt doch bald/ seynd die Bestien alle außgetilget/ oder muß man noch [illegible]gere Mittel gebrau-

brauchen? ihren Untergang zu befördern? Hierauff fieng der erste Gesandte zu fussen und gab zu verstehen / er wolle sich den Halß vor putzen / damit er fein lange reden möchte / zwar die Rede an ihr selbst habe ich in meinem Schreibtäfflein nicht nachschreiben können doch war sie ungefähr also eingericht: Grosser Mitevo, Herr der Wenden und Teutschen / nach dem E Königliche Majestät uns gnädigsten Befehl ertheilet / auff Mittel und Wege zu gedencken / wodurch dem Teutschen Volcke möchte ein ansehnlicher Abbruch geschehen / haben wir in unterthänigstem Gehorsam solche Verrichtung nicht allein gern auf uns genommen / sondern wir wollen auch hoffen / wir werden unsere Treu und untergebenste Affection sattsam erwiesen haben. Zwar meine Collegen werden von ihren Progressen selbst zu sagen wissen. Ich an meinem Orte ließ mir vor allen Dingen angelegen seyn Teutschland zu betrachten / wie sich doch sein Vermögen verhielte / ob es durch einen nochmahligen dreyssig jährigen Krieg möchte außgerottet / und zur Einöde werden. Ich gestehe es / daß viel Leute nicht ungeneigt

waren / ihres eigenen Vaterlandes Hencker zu werden. Doch bedacht ich bey mir / Teutschland möchte seyn wie der Palmbaum / davon geschrieben wird / daß jemehr man ihn beschwere / er sich desto mehr bemühe auffwarts zu wachsen. Und also hatte ich mit Krieg und Zwietracht zu meinem Verderben seine eigene Wohlfahrt befördert. Darumb gieng ich mit meinem Gedancken zu rathe / was denn wohl das jenige sey / worauß Teutschland sein bestes Glücke zu|schöpffen pflege: Damit / wenn ich solchen Brunn verstopffen könte / der gantze Fluß von sich selbst vertrocknen möchte. Ich befragte mich hin und wieder / befand auch / daß die guten Leute untereinander nicht eins waren / wem sie ihr Wohlwesen zuförderst zuschreiben solten / biß ich endlich in gutem Vertrauen von einem vernehmen muste / die Gottesfurcht / welche durch die reine und unverfälschte Religion erhalten würde / wäre auch die Ursache / daß kein Feind sich des gesegneten Landes gäntzlich bemächtigen könte. Und solches kam mir gar glaublich vor / angesehen / Gott doch derselbe ist / dem man alles Gute zu daucken hat / also auch leichtlich die Rech-

ung zu machen ist/ wo Er veracht oder auß den Augen gesetzt werde/ so könne nichts als lauter Veränderung und betrübte Zeit erfolgen. Darumb dacht ich auff allerhand Räncke/ wie ich ihnen die eingepflantzte und bißher theur erkauffte Liebe zur Gottesfurcht möchte zu nichte machen. Ich besuchte alle Predigten ich durchstancker te alle Beichtstühle / ich zog auff die Universitäten / ich schliech mich in die Consistoria / in Summa wo die Religion ein Theil hatte / da sah ich zu und spintesirte/ ob ich zu meinem Vortheil etwas erlangen möchte. Doch die Warheit zu bekennen/ die Sache war so leicht nicht/ als ich Anfangs meynte. Denn ob zwar viel unter den Grossen waren/ welche die Religion vor ein blosses Staats-Mittel hielten/ bestunden sie doch fest auff dieser Regel/ der gemeine Mann müste bey solchem Glauben steiff erhalten werden. Und also waren noch so viel fromme Leute/ welche durch ihr Gebete sich gleichsam zur eisernen Mauer machten. Zu dem war der Religion-Stand also beygeleget / daß ein jeder seines Gewissens warten könte/ wenigsten ein Theil den rechten

Glau-

Glauben haben müſte. O wie gern hätte ich ſie beredet/ es wäre kein GOTT; allein ſolche doſis war vor præoccupirte Gemüther viel zu ſtarck und muſte ich erſtlich dahin trachten/ welcher Geſtalt die Religion könte veracht und zur Gauckeley werden/ denn hierauff würde nothwendig folgen/ GOTT müſſe auch nicht ſeyn: Ich kriegte etliche gute Freunde auff die Seite/ welchen zwar mein endlich Abſehen verborgen war/ dieſe lieſſen ſich zierlich bey der Naſe herum führen/ und ſchrieben außdrücklich/ man könte in einer Religion ſo wohl ſelig werden/ als in der andern/ es wären etliche geringe Nebenſachen/ von den Geiſtlichen hin und wieder Diſputirlich gemacht worden/ welche doch an ſich ſelbſt nicht viel Gefahr hätten/ man möchte ſie gleich ſo oder anders außlegen. Ach wie froh war ich bey den Sachen. Denn ich wuſte wohl daß die Leute in der Religion geſinnet ſeyn wie die Bauren. Wann dieſe ſolten ſo viel Contribution geben/ als ſie wolten/ ſo geben ſie gar nichts. Und dürfften die Leute glauben/ was ſie wollen/ in Warheit/ ſo glauben ſie auch nichts: Darumb war ich fleiſſig darhinter her/ und hetzte

einem nach dem andern auf / bey der Sache ein Ende zu ſuchen. Ich ſchützte die höchſt verlangte Einigkeit vor / welche zwar in der Religion auff gewiſſe Maſſe wohl zu finden wäre / wenn ſie nach der bloſſen Schrifft ihre Artickel einrichten wolten: Aber dahin begehrte ich nicht. Ich gieng bloß darauff / daß ich auß der Catholiſchen guten Wercken / auß der Lutheraner Glauben / und auß der Reformirten inwendigem Menſchen möchte ein Ding machen / und daß dieſe widerwertige Sachen möchten in einem Weſen beyſammen bleiben. Ich will die ehrlichen Leute gern entſchuldiget halten / die ſich ſolcher Fragen theilhafftig gemacht / allein ſie wüſten nicht was ich darunter ſuchte. Es möchte zwar jemand meynen / ich wäre erſchrocken / als ſich andere dieſem Wercke widerſetzt / und ich weiß nicht / auß was vor Gemüthe / treflich obſtat gehalten; Doch war ich auff alle Liſt ſchon alſo abgerichtet / daß ich ſolche Sache wohl zu Nutz machte. Denn ich gieng zu den Herren Politicis, erwieſe ihnen / wie ſo hoch nöthig wäre / eine Einigkeit der Gemüther zu ſtifften / wie unmöglich aber ſolches wäre / dergleichen zu erhalten / ſo lang ein Theil das andere verketzern und verdammen dürffte: Wie

auch

auch nichts zu hoffen/ indem die eintzige Reputation bey vielen würde im Wege stehen/ daß sie auch der klaren Warheit zu Gefallen nicht weichen würden: Daß also rathsam wäre/ es nehmen sich andere Leute der Sachen an und liessen die Zancker gehen/ machten unterdessen nach ihrem guten Gewissen einen Schluß/ man wüste ja wohl daß kein Politicus so ein Narr wäre/ daß er mit Wissen und Willen in die Hölle fahren wolte. Hierauff liessen sich viel in diesen Handel ein/ und weil ich ihnen weiß machte/ sie solten alle Zänckereyen fahren lassen/ und auff die Sache selber sehen/ ist eine Religio doctorum Virorum drauß worden/ die so einen leichten Weg in den Himmel hat/ daß S. Paulus ein wunderlicher Mensch muß gewesen seyn/ daß er so über diß Leben geklagt hat. Da seh ich nun meine Lust/ wie ein jeder in der Religion störet/ und diß vor das beste principium hält/ daß er keinem Geistlichen glauben will: da bilden sie sich ein/ sie haben alles mit Löffeln gefressen/ und wissen nicht/ daß/ wer auff dem Wege deß Christenthums stille stehe/ zugleich zu rücke gehen müsse. Zwar dem Munde nach muß man sie vor köstliche Christen passiren lassen/ ich halte auch sie wechselten eher drey mahl mit einem Kugeln/ ehe sie ein-

mahl gestünden/ sie wären keine gute Christen. Unterdessen hab ich doch gewonnen/ daß sie mit der That sich so fein wild und ruchloß erweisen/ und Gottes im Hertzen vergessen. Da ist niemand der es mit dem Gebet hielte/ dadurch man doch/also zu reden/den Himmel stürmen und einnehmen kan. Ich weiß Leute/ die geben vor/ man solle kein Kind vor dem zwölfften Jahre beten lassen/ denn es würden auß einem unverständigen Gebete lauter Gottes Lästerungen. Doch gemahnt mich derselben nicht anders/als jenes Doctoris Medicinæ, der wolte haben/man solte keinem Söhnchen vor dem siebenden Jahre Hosen anziehē/ weil es sonst leicht krumme Beine kriegen möchte. Führwahr lernt eines in der Jugend nicht lallen/ wird es im Alter nicht reden. Ich habe auch offt gelacht/ daß viel alte Leute so eine Mode im Beten erfunden haben. Denn da kommt es gar abgeschmackt/ daß man die Hände auffheben solte; sondern man steckt sie recht a la Francoise in den Schiebsack/ daß die Andacht nicht herauß fährt. In der Kirchen halten ihrer viel den Hut vor die Nase/ aber mich dünckt/ es gehet etlichen wie jenem Bauren/ der kunte das Vater unser nicht/ aber die Weise davon kunte er/ daß er dz tempo

rich-

richtig traff/uñ den Hut ſo lange vorhielt als andern. Und was noch mehr iſt/ſo müſſen die ſchönen Troſtſprüche auß der Bibel/die geiſtlichen Geſänge und Kirchen-Lieder herhalten/ ſo offt ein Poſſen oder ein Sauff-Lied begehrt wird/das ſcheint zwar/ als ein artiger ſchaffſinniger Poſſen: Unterdeſſen ſetzt ſich die leichtfertige Außlegung in das Gedächtniß hinein/ und ſo offt man in der Kirchen oder ſonſt mit dergleichen Liedern ſeine Andacht haben wil/ verſtört ſie durch ein lächerliches Andencken alles/ was geiſtlich iſt/ und muß die Welt mit ihrer Freude die Oberhand haben. Daher komt es/daß man die Sachen auß der Schrifft ſo hoch nicht hält/als man ſolte. Einem/ der ſich in die Hochteutſche Zierligkeit/ hätte bald geſagt Eitelkeit/ verliebt hat/ſtinckt das alte Doctor Luthers Teutſch in die Naſe. Ein ander/der ſich beſinnt wie viel er Sprüche in der Jugend gelernet/ und wie ſchlecht ſolche zu Fortſetzung deß Staats gedienet/ſchlägt dieſelben/ als unnütze Händel/in den Wind. Alſo/ dz mancher die Kinder zu keinen Sontags-Sprüchen mehr anhält/ ſondern an deren ſtatt die Proceß-Ordnung herbeten läſt. Die gröſte Heiligkeit ſcheint noch in der Kirche/ da kömmt man zuſammen/da ſingt man/ da

angezogen / wurden auch alſobald in das Königliche Gemach hinein gelaſſen. Ach wie gerne wäre ich da entwiſchet / aber das Gedränge ward ſo groß / daß ich wider meinen Willen mit hinein muſte / da ich dann eine artige Stelle in die Höhe einnahm / von dar ich alles gut ſehen und hören konte. Der König war ein alter eyßgrauer Mann / hatte eine groſſe auffgeworffene Naſe / dicke Leffzen / tieffe Augen / groſſe Adern auff der Stirne und wenige Stürtzeln von einem Barte / der vor dieſem mochte anſehnlich gnug geweſen ſeyn. Er war mit einer Löwen Haut umbgeben / wie auch der gantze Thron ſeinen beſten Zierath von wilden Thierfellen hatte. Zu ſeiner Rechten hatte er Pfeil / Bogen / Schwerd / Piſickan / und andere alte Gewehr. In der Hand führete er an ſtatt des Scepters eine erſchreckliche Keule / welche meiner Dreye nicht getragen hätten. Vor ihm ſtund einer mit einem Stabe / darauff zwey Hörner von groſſen Auer-Ochſen geſetzt waren / ja dieſer ordnete die Abgeſandten auff niedrige Stüle / acht oder neun Schritte vom Könige nieder zu ſitzen. Und alß ſolches geſchehen / ſchwieg alles auff einmahl ſtille. Da winckte der König mit der Keule / als

wolte

auff/ daß ich mich verwundern muſte/ woher die unhöffliche Gäſte wären zu Abgeſandten worden. Sein Anbringen war kurtz. Er habe Jhre Kön. Majeſtat zu unterthäniger Folge ſeine Comiſſion neben den andern Collegen wohl außgerichtet/ ſey auch deßwegen erſchienen/ gehorſamſten Bericht abzuſtatten/ wofern Jhre Königliche Majeſtät ſolches anzuhören belieben möchte.

Hierauff war der König ſo erfreuet/ daß er die Keule etliche mahl herumb drehete/ und mit lauter Stimme anfieng. O ihr ehrlichen Diener/ iſt es wohl abgelauffen/ habt ihr unſere Ehre noch ferner an den übermüthigen Teuſchen gerächet. Ich kan es noch nicht vergeſſen daß ſie mich vor ſechshundert Jahren vor einen Hund außgeruffen. Und ob ich zwar manchem in die Ohren gebollen/ daß ihm die Krafft vergangen iſt/ kan ich doch nicht leiden/ daß die ehrlichen Wenden von den ſtoltzen und eygenſinniſchen Teutſchen ſollen von aller Ehr und Redligkeit außgeſchloſſen ſeyn: Sagt doch bald/ ſeynd die Beſtien alle außgetilget/ oder muß man noch fernere Mittel gebrau-

brauchen'/ ihren Untergang zu befördern? Hierauff fieng der erste Gesandte zu fussen und gab zu verstehen / er wolle sich den Halß vor putzen / damit er fein lange reden möchte / zwar die Rede an ihr selbst habe ich in meinem Schreibtäfflein nicht nachschreiben können doch war sie ungefähr also eingericht: Grosser Mitevo, Herr der Wenden und Teutschen/ nach dem E Königliche Majestät uns gnädigsten Befehl ertheilet/ auff Mittel und Wege zu gedencken / wodurch dem Teutschen Volcke möchte ein ansehnlicher Abbruch geschehen / haben wir in unterthänigstem Gehorsam solche Verrichtung nicht allein gern auf uns genommen / sondern wir wollen auch hoffen / wir werden unsere Treu und untergebenste Affection sattsam erwiesen haben. Zwar meine Collegen werden von ihren Progressen selbst zu sagen wissen. Ich an meinem Orte ließ mir vor allen Diengen angelegen seyn Teutschland zu betrachten / wie sich doch sein Vermögen verhielte / ob es durch einen nochmahligen dreyssig jährigen Krieg möchte außgerottet/ und zur Einöde werden. Ich gestehe es / daß viel Leute nicht ungeneigt

waren / ihres eigenen Vaterlandes Hencker zu werden. Doch bedacht ich bey mir / Teutschland möchte seyn wie der Palmbaum / davon geschrieben wird / daß jemehr man ihn beschwere / er sich desto mehr bemühe auffwarts zu wachsen. Und also hatte ich mit Krieg und Zwietracht zu meinem Verderben seine eigene Wohlfahrt befördert. Darumb gieng ich mit meinem Gedancken zu rathe / was denn wohl das jenige sey / worauß Teutschland sein bestes Glücke zu schöpffen pflege: Damit / wenn ich solchen Brunn verstopffen könte / der gantze Fluß von sich selbst vertrocknen möchte. Ich befragte mich hin und wieder / befand auch / daß die guten Leute untereinander nicht eins waren / wem sie ihr Wohlwesen zuförderst zuschreiben solten / biß ich endlich in gutem Vertrauen von einem vernehmen muste / die Gottesfurcht / welche durch die reine und unverfälschte Religion erhalten würde / wäre auch die Ursache / daß kein Feind sich des gesegneten Landes gäntzlich bemächtigen könte. Und solches kam mir gar glaublich vor / angesehen / Gott doch derselbe ist / dem man alles Gute zu daucken hat / also auch leichtlich die Rech-

ung zu machen ist/ wo Er veracht oder auß den Augen gesetzt werde/ so könne nichts als lauter Veränderung und betrübte Zeit erfolgen. Darumb dacht ich auff allerhand Räncke/ wie ich ihnen die eingepflantzte und bißher theur erkauffte Liebe zur Gottesfurcht möchte zu nichte machen. Ich besuchte alle Predigten ich durchstanckerte alle Beichtstühle / ich zog auff die Universitäten / ich schliech mich in die Consistoria / in Summa wo die Religion ein Theil hatte / da sah ich zu und spintesirte/ ob ich zu meinem Vortheil etwas erlangen möchte. Doch die Warheit zu bekennen/ die Sache war so leicht nicht/ als ich Anfangs meynte. Denn ob zwar viel unter den Grossen waren/ welche die Religion vor ein blosses Staats-Mittel hielten/ befunden sie doch fest auff dieser Regel/ der gemeine Mann müste bey solchem Glauben steiff erhalten werden. Und also waren noch so viel fromme Leute/ welche durch ihr Gebete sich gleichsam zur eisernen Mauer machten. Zu dem war der Religion-Stand also beygeleget/ daß ein jedweder seines Gewissens warten könte/ und zum wenigsten ein Theil den rechten

Glau-

Glauben haben müste. O wie gern hätte ich sie beredet/ es wäre kein GOTT; allein solche dosis war vor præoccupirte Gemüther viel zu starck und muste ich erstlich dahin trachten/ welcher Gestalt die Religion könte veracht und zur Gauckeley werden/ denn hierauff würde nothwendig folgen/ GOTT müsse auch nicht seyn: Ich kriegte etliche gute Freunde auff die Seite/ welchen zwar mein endlich Absehen verborgen war/ diese liessen sich zierlich bey der Nase herum führen/ und schrieben außdrücklich/ man könte in einer Religion so wohl selig werden/ als in der andern/ es wären etliche geringe Nebensachen/ von den Geistlichen hin und wieder Disputirlich gemacht worden/ welche doch an sich selbst nicht viel Gefahr hätten/ man möchte sie gleich so oder anders außlegen. Ach wie froh war ich bey den Sachen. Denn ich wuste wohl daß die Leute in der Religion gesinnet seyn wie die Bauren. Wann diese solten so viel Contribution geben/ als sie wolten/ so geben sie gar nichts. Und dürfften die Leute glauben/ was sie wollen/ in Warheit/ so glauben sie auch nichts: Darumb war ich fleissig darhinter her/ und hetzte

einem nach dem andern auf / bey der Sache ein Ende zu ſuchen. Ich ſchützte die höchſt verlangte Einigkeit vor / welche zwar in der Religion auff gewiſſe Maſſe wohl zu finden wäre / wenn ſie nach der bloſſen Schrifft ihre Artickel einrichten wolten: Aber dahin begehrte ich nicht. Ich gieng bloß darauff / daß ich auß der Catholiſchen guten Wercken / auß der Lutheraner Glauben / und auß der Reformirten inwendigem Menſchen möchte ein Dieng machen / und daß dieſe widerwertige Sachen möchten in einem Weſen beyſammen bleiben. Ich will die ehrlichen Leute gern entſchuldiget halten / die ſich ſolcher Fragen theilhafftig gemacht / allein ſie wüſten nicht was ich darunter ſuchte. Es möchte zwar jemand meynen / ich wäre erſchrocken / als ſich andere dieſem Wercke widerſetzt / und ich weiß nicht / auß was vor Gemüthe / treflich obſtat gehalten; Doch war ich auff alle Liſt ſchon alſo abgerichtet / daß ich ſolche Sache wohl zu Nutz machte. Denn ich gieng zu den Herren Politicis, erwieſe ihnen / wie ſo hoch nöthig wäre / eine Einigkeit der Gemüther zu ſtifften / wie unmöglich aber ſolches wäre / dergleichen zu erhalten / ſo lang ein Theil das andere verketzern und verdammen dürffte: Wie

auch

auch nichts zu hoffen/ indem die eintzige Reputation bey vielen würde im Wege stehen/ daß sie auch der klaren Warheit zu Gefallen nicht weichen würden: Daß also rathsam wäre/ es nehmen sich andere Leute der Sachen an und liessen die Zancker gehen/ machten unterdessen nach ihrem guten Gewissen einen Schluß/ man wüste ja wohl daß kein Politicus so ein Narr wäre/ daß er mit Wissen und Willen in die Hölle fahren wolte. Hierauff liessen sich viel in diesen Handel ein/ und weil ich ihnen weiß machte/ sie solten alle Zänckereyen fahren lassen/ und auff die Sache selber sehen/ ist eine Religio doctorum Virorum drauß worden/ die so einen leichten Weg in den Himmel hat/ daß S. Paulus ein wunderlicher Mensch muß gewesen seyn/ daß er so über diß Leben geklagt hat. Da seh ich nun meine Lust/ wie ein jeder in der Religion störet/ und diß vor das beste principium hält/ daß er keinem Geistlichen glauben wil: da bilden sie sich ein/ sie haben alles mit Löffeln gefressen/ und wissen nicht/ daß/ wer auff dem Wege deß Christenthums stille stehe/ zugleich zu rücke gehen müsse. Zwar dem Munde nach muß man sie vor köstliche Christen passiren lassen/ ich halte auch sie wechselte eher drey mahl mit einem Kugeln/ ehe sie ein-

mahl gestünden/ sie wären keine gute Christen. Unterdessen hab ich doch gewonnen/ daß sie mit der That sich so fein wild und ruchloß erweisen/ und Gottes im Hertzen vergessen. Da ist niemand der es mit dem Gebet hielte/ dadurch man doch/also zu reden/den Himmel stürmen und einnehmen kan. Ich weiß Leute/ die geben vor/ man solle kein Kind vor dem zwölfften Jahre beten lassen/ denn es würden auß einem unverständigen Gebete lauter Gottes Lästerungen. Doch gemahnt mich derselben nicht anders/als jenes Doctoris Medicinæ, der wolte haben/man solte keinem Söhnchen vor dem siebenden Jahre Hosen anziehē/ weil es sonst leicht krumme Beine kriegen möchte. Führwahr lernt eines in der Jugend nicht lallen/ wird es im Alter nicht reden. Ich habe auch offt gelacht/ daß viel alte Leute so eine Mode im Beten erfunden haben. Denn da kommt es gar abgeschmackt/ daß man die Hände auffheben solte; sondern man steckt sie recht a la Francoise in den Schiebsack/ daß die Andacht nicht herauß fährt. In der Kirchen haltenihrer viel den Hut vor die Nase/ aber mich dünckt/ es gehet etlichen wie jenem Bauren/ der kunte das Vater unser nicht/aber die Weise davon kunte er/daßer dz tempo

rich-

richtig traff/uñ den Hut ſo lange vorhielt als andern. Und was noch mehr iſt/ſo müſſen die ſchönen Troſtſprüche auß der Bibel/die geiſtlichen Geſänge und Kirchen-Lieder herhalten/ ſo offt ein Poſſen oder ein Sauff-Lied begehrt wird/das ſcheint zwar/ als ein artiger ſcharffſinniger Poſſen: Unterdeſſen ſetzt ſich die leichtfertige Außlegung in das Gedächtniß hinein/ und ſo offt man in der Kirchen oder ſonſt mit dergleichen Liedern ſeine Andacht haben wil/ verſtört ſie durch ein lächerliches Andencken alles/ was geiſtlich iſt/ und muß die Welt mit ihrer Freude die Oberhand haben. Daher komt es/daß man die Sachen auß der Schrifft ſo hoch nicht hält/als man ſolte. Einem/ der ſich in die Hochteutſche Zierligkeit/ hätte bald geſagt Eitelkeit/ verliebt hat/ſtinckt das alte Doctor Luthers Teutſch in die Naſe. Ein ander/der ſich beſinnt wie viel er Sprüche in der Jugend gelernet/ und wie ſchlecht ſolche zu Fortſetzung deß Staats gedienet/ſchlägt dieſelben/ als unnütze Händel/in den Wind. Alſo/ dz mancher die Kinder zu keinen Sontags-Sprüchen mehr anhält/ ſondern an deren ſtatt die Proceß-Ordnung herbeten läſt. Die gröſte Heiligkeit ſcheint noch in der Kirche/ da kömmt man zuſammen/da ſingt man/ da

predigt man / da möcht einer dencken / man wäre schon halb im Himmel. Aber was kan ein Prediger thun / wenn der Zuhörer meynt / er könne es dreymahl besser / er wisse wie er ausser dem Theologischen Gezäncke könne in Himmel kommen / und dergleichen. Ich wil wetten die meisten Leute stehn in der Einbildung / Predigen sey so ein Handwerck / da es genug sey / daß die Arbeit gethan werde: Wie etwan die Kunstpfeiffer auff dem Thurn abblasen / und wenn es auß ist / wenig darnach fragen / wie es geklungen / oder ob iemand drauff gehöret hat. Und über diß hält man auff die Music zehenmahl mehr / als auff die Predigt ; daß man ihr zu Gefallen mit der Kirche umbwechselt / und da spührt man Andacht: Da steht manch Welt-Kind / und schwatzt so lange mit dem Nachbar / weil der Priester auff der Cantzel ist / aber wer unter der Music etwas drein reden wolte / der würde ihn am längsten zum Freunde gehabt haben. Nun kan es so genau nicht abgehn / die Stücke müssē unterweilē ein Wißgen weltlich mitklingē. Ich habe einmahl ein Kyrie eleison gehöret / und muß gestehen / daß ich die Zeit meiner Tage nie lustiger gewesen / da gieng alles zum Sprunge mit Pauken und Trompeten durch ein ander. Ingleichen

chen haben ſie ein bekandt Lied/ HErr GOtt dich loben wir/ daſſelbe iſt anfangs frölich genug/ da ſchweigen die Trompeter ſtille; Aber wenn es hinten kömmt/ ſey uns gnädig in aller Noth/ da geht das Kirch-Lärmen an/ daß die Por-Kirche wackelt. Und diß alles iſt ein herrlicher Gottesdienſt. König David muſte vor Zeiten die Barmhertzigkeit abweinen und abflehen: die Leute wollen ſie abdrummeln und abpfeiffen.

Aber E. K. M. nicht auffzuhalten/ wil ich zu meinem höchſten Kunſtſtücke kommen/ dadurch auch das vorhergehende gleichſam beſtättiget wird. Es iſt vor langer Zeit gefragt worden ob auch die Heyden Seneca, Cicero, Plato, &c. könten ſelig werden/ und iſt von vielen ihres äuſſerlichen erbaren Weſens halben geſchloſſen worden/ ſie könten nicht wol verdampt ſeyn. Solche Lehre iſt bißher in andern Ländern ordentlich zuſammen gezogen/ und mit artigen Scheingründen bekräfftiget worden/ als wäre es nicht von nöthen mit der Chriſtlichen Religion groſſe Weitläufftigkeit zu machen/ man könne auß dem Liecht der Natur erkennen/ daß ein Gott ſey. Nun würde Gott keinem mehr abfordern/ als ihm in ſein Vermögen eingepflantzet ſey; ſonderlich weil man

ja nicht eigentlich darumb sündigte/ daß man Gott beleidigen wolle; sondern das man vermeynte irgend einer eingebildeten Wollust zu geniessen. Thäte derhalben einer wohl/ der sich seiner angebohrnen Wissenschafft recht gebrauchen wolte. Diß habe ich in Teutschland trefflich außgebreitet/ daß nun die Heydnischē Schrifften bey vielen in grösserm Ansehē sind/ als die heilige Bibel selbst. Es wäre mir auch nicht lieb/ wenn die Bibel bey dieser Meynung noch solte gelesen werden. Denn es steht ein Wort darinn/ Wer nicht glaube/ der sol verdammt seyn/ und ihr Heyland bekräfftiget es durch einen theuren Schwur/ wer nicht wiedergebohren sey durch das Wasser und Geist/ der könne nit in das Reich Gottes kommen. Solches möchten sie einmahl bedencken/ darumb ist es am besten mit dem Buche unverworren/ so gehn sie in ihrer klugen Blindheit dahin/ und lachen die Geistlichen mit ihren predigten auß/ daß sie wider die klare Vernunfft so viel Schreyens machen. Und dieses ist der herrliche Mischmasch/ daß eine Religion so gut seyn muß als die andere/ weil man einerley Principia in dem Liecht der Natur hat. Ich sage nicht von dem bekandten dreyen Hauffen/ der Catholischen/ Lutheraner und Reformirten; unter welchen mancher

cher zu finden ist/ der alle dreye versucht hat. Sondern die Türcken selbst wissen sich zu rühmen/ was sie vor Zugäg von Teutschen Mammelucken gehabt. Henricus IV. in Franckreich meynte/ derselbe müste ein gewaltiger Narr seyn/ der die Religion changirte und kein Königreich dadurch erlangte: Aber unsere Teutschen geben es wohlfeiler/ da werden viel zu Moscowitischen / Türckischen/ Tartarischen Schelmen und helffen hernachmahls ihren Glauben und ihr Vaterland verfolgen/ nur daß sie ihr kärgliches und nothdürfftiges Außkomen haben. Und diß kan keine Sünde seyn/ weil die Türcken auch das Liecht der Natur haben/ und wissen daß ein GOtt sey. Ja was sol ich sagen/ das sind die leibhafftige Atheisten oder die Thoren/ die in ihren Hertzen sprechen/ es sey kein Gott. Ich kenne einẽ vornehmen Mann/ der sich dem ungöttlichen Wesen gantz ergeben hat/ der sagte etliche mahl/ er wüste wol gewiß/ daß die Religion ein bloßes Spiel sey; Unterdessen habe er in seiner Jugend einen Schulfuchs zum Præceptor gehabt/ der ihn mit dem Catechismo so sehr gebrühet/ daß er noch itzund deßwegen offtermahls schwere Gedancken bekomme. Der gute Mensch meynte/ das böse Gewissen wäre ihm von dem Schulfuchs eingepflantzet wor-

den/da doch viel ein ander Fuchs ist/ der umb das Korn herumb gehet/ und der seinen Schwantz wider ihren hertzbegel schlägt. Ich kan nicht vorbey/ ein artig Modell von einer kurtzen Religion anzuführen. Ich hatte mich in eine Compagnie mit eingemenget/ da von der Religion discurriret ward/ und nach vielen Reden fieng einer an: Ich habe ein principium, dadurch ich allein gedencke selig zu werden/ das heist also: **Es kan mich nichts verdammen/ als die Verzweifelung.** Ich kan aber nicht sagen/ wie böse ich worden/ als ihm einer vorhielt/ es wäre nicht genug so viel zu wissen; sondern es sey vonnöthen/ auch zu bedencken/ wie man sich gegen die Verzweiffelung verwahren solte. Wüste doch ein jedweder Soldat in der Vestung/ daß ihme nichts schädlich sey als die Ubergabe/ oder die Verzweiffelung fernerer defension, und gleichwohl käme es offt/ daß man sich ergeben müste. Zu meinem Glücke ward solcher Einwurff außgelachet/ man dürffte solchen Sachen so gar subtil nicht nachdencken/ ein einfältiger Glaube sey doch der beste/ und was der kahlen Alfentzereyen mehr war. Endlich beschloß einer den Discurs also/ er bekümmerte sich nichts/ **Wäre er versehen/ so habe es**

keine Noth mit ihm/ sey er nicht versehen/ so könne er sich auch nicht helffen. Und solches kam fast herauß/ wie mit jenem Holländer/ der wolte einen Sterbenden trösten/ und sagte/ Bistu prædestinirt, wol gut/ bistu nicht prædestinirt, patience. Ich habe auch nach der Zeit solchen schönen Glauben bey vielen andern gefunden/ und vermeyne nur/ sie sollen in diesem grundbösen Leben auß allen Kräfften fortfahren/ damit Teutschland in kurtzer Zeit ein Loch voller Atheisten werde. Gestalt ich denn verspreche/ meinen Fleiß mit zu spahren/ wofern an einem und andern Orte solcher Glaube möchte umbgestossen werden.

Hier fiel ihm der König in die Rede/ und beschwerte sich/ unterdessen hätten die Teutschen ihr köstlich und erwünscht Leben/ wüsten von keinem Unglück/ giengen ohn alle Sorg und Bekümmerniß dahin/ da er doch befohlen alles mit Stumpff und Stiel außzurotten/ und sie biß auff den letzten Mann mit Gifft/ Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Der Gesandte antwortete: Grosser Mistevo, E. Königl. M. Befehl verhoffe ich also am besten außgerichtet zu haben. Denn ich wil nicht gedencken/ daß Gott durch die überhäufften Sünden endlich zur Rache und zu allerley

Haupt

Haupt-Plagen erwecket werde/ und also die guten Teutschen keine Brieff und Siegel drüber haben / ob ihr köstliches Leben lange währen möchte/sondern vielmehr in Sorgen stehen müsten/ als wären sie nun reiff genug zur Straffe. Davon wil ich nicht sagen. Man erwäge nur/ was diß vergängliche Leben gegen der Ewigkeit sey. Solte ich sie nun in ihrem unordentlichen Wesen verstören und ihnen ein Hertzeleyd nach dem andern über den Halß bringen / so würde ich nichts anders thun/als daß ich sie zur Busse vermahnte. So gehen sie in dem wüsten und verzweifelten Irrwege dahin/biß die letzte Stunde kömmt da wacht das Gewissen auff / und beweiset durch unwidertreibliche Zeugnisse/ daß ein GOtt sey. Da ist kein Heyland im Hertzen/ der sie mit GOtt versöhnen könne/ da ist kein Trost-Spruch/der hafften wil / da ist kein Geistlicher/der ihnen gut genug ist / oder es fällt ihnē ein Fluß vor die Ohren/dz sie nichts vernehmen kōnen/da seufftzē sie da winseln sie da brüllen sie/biß sie endlich auß der euersten Verzweiffelung an denselben Ort gelangen/ da sie ihre übermässige Klugheit in alle Ewigkeit beklagen und beweinen müssen. Es ist nicht lang / da kam die Reyhe an einen/ der wolte

wolte Troſt haben/ und gleichwol von Chriſto wolte er nichts hören/ ſondern fragte allzeit/ ob den auſſer dieſem kein Troſt wäre. Endlich reſolvirte er ſich/ ob er ſich die Sache zwar nicht einbilden könte/ wolte er ſie doch dem Prieſter zu Gefallen glauben/ in dieſer Diſcretion zog er dahin/ ich zweiffele aber/ ob er auch einen Diſcreten Wirth angetroffen hat. Zwar an dieſem Orte war mir Klugheit von nöthen/ weil es leicht geſchehen konte/ daß ſich andere Leute an ſolchen Zorn-Exempeln ſpiegelten/ darumb ließ ich ſolches vor unbeſonnene Reden außlegen/ ein Sterbender wiſſe viel/ was er rede/ und man wüſte ſonſt wohl/ was er vor ein Gottsfürchtig Leben geführt/ und könne alſo auch nichts Böſes geſchloſſen werden. Dazu kommt der groſſe Pracht bey dem Begräbniß/ die Glocken klingen/ die Flöre/ Mäntel/ Schleyer werden außgetheilt/ die ſchönſte Lobrede wird gehalten/ der Lebenslauff wird weitläufftig abgeleſen/ und bleibt alſo der Spruch wohl wahr; **Ihr Thun iſt eitel Thorheit/ noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde**; damit nun Niemand anders judiciren/ als ein ſolcher berühmter vornehmer Mann habe recht übrig zum Himmel/ und könne es keinem fehlen/ der

es

es eben so machen würde / habe ich nun den verhafften und straffwürdigen Teutschen nit den gröſten Possen gethan. Da liegen sie nun und brennen im Pech und Schweffel / daß ihnen das erschreckliche Rachfeuer zu Nasen / Mund und Ohren herauß schlägt / da sterben sie Augenblicklich / und können doch in dieser Todes-Angst nicht ersterben. ich weiß in Warheit nicht / wie ich meinen Anschlag besser hätte sollen außführen.

Als er diß gesagt / stund der König vor grosser Freude auff / und rühmte die grosse Treu / welche durch die wohlersonnene List wider die Teutschen wäre erwiesen worden. Befahl auch alsobald / weil der Mittag angebrochen / zur Mahlzeit zu schicken / da könten auch die andere Abgesandten ihre Verrichtungen erzehlen. Was solte ich dabey thun / ich hatte den Anfang gehöret / nun verlangte mich bey dem Ende zu seyn / so gefährlich es auch an dem Orte war. Derhalben blieb ich in dem Gedränge / und gieng mit fort. Erstlich kamen wir in einen grossen Saal / der war ziemlich liecht / da steckten viel Todenköpffe / welche ohn allen Zweiffel die Teutschen gegen die Wenden einge büsset hatten: In gleichem waren viel alte Waffen / Fahnen / Trummeln und an-

der

der Kriegs-Geräthe hin und wieder auffgehenckt/daran ich aber im Vorüber gehn nichts eigentlich abnehmen konte/als eine Taffel auff welcher geschrieben:

BERNHARDE
REDDE
NOSTRAS LEGIONES

Es muste darauf zielen/als die Wenden lang vor dem Mistevo am Baltischen Meer 120000. Mann auff einmahl verlohren. Aber wie gesagt/ ich hatte nicht Zeit/ groß Federlesens zu machen/und ehe ich den Saal recht in Augenschein genommen/ geriethen wir in einen finstern auffgehauenen Gang/ der gieng immer Berg unter/und ward das Gedränge so groß/ daß ich nicht anders meynte/ als/ sie wolten das böse Kind außdrucken. Ja wohl druckten sie mehr als eines auß/denn es gieng auff der Seiten ein tieff Loch hin/ das kunte niemand in Dunckeln erkennen/da fielen unser zwölffe über Halß über Kopff hinunter. Ich kam gleich in die Mitten/und hatte die Gefahr nicht/ daß ich hart fiel; aber wie nachdrücklich die Bengel waren/die hernach fielen/und mich zudeckten/ kan ich nicht beschreiben: Einer schrie diß/ der ander das/und ich verstund keinen/ da wolte ein jedweder oben liegen/ und bemü-

mühete sich mit Händen und Füssen/ unten weg zu kommen/ gleichwohl war das Loch so enge/ daß alle zugleich nicht konten oben seyn. Ach was kriegte ich da vor Stösse in die Ribben/ wann die ungeschliffenen Knollen mit ihren eisenharten Ellenbogen herumb fuhren und Platz machten: Ich halte auch/ es wäre auf ein jämmerlich Schlagen hinauß gelauffen/ weñ nicht einer von oben mit einem Liechte wäre dazu kommen/ und hätte uns gewiesen/ daß auff einem Ende Löcher eingehauen/ daran wir hinauff klettern konten/ da gieng es an ein Krabbeln/ ein jedweder wolte der Förderste seyn/ ich hatte mich schon die Helffte hinauff gewunden/ so kriegte mich ein ander bey dem Beine/ und zoge mich so gut wieder hinunter/ als ich hinauf kommen war. Ein ander hatte sich mit den Händen so fest eingehöckelt/ daß ihn der Oberste mit den Füssen wegstossen muste. In Summa/ es gieng lächerlich zu/ wenn nur nicht bey allen das Lachen wäre so theur gewesen. Nach langer Mühe kamen wir alle hinauß/ und wo die andern hinlieffen/ da folgte ich nach/ biß wir in das Tafel-Gemach geriethen/ da sassen sie schon uñ fraſſen so treuherzig auff die Speisen loß/ daß man auch nit ein Wörtlein hörte: Sie mochten dencken/ es

wäre

wäre bald ein Wort geredt / und ein Bissen verſäumt. Und ob gleich das klare Blut zu den Braten herauß ſprang / war doch der Appetit ſo groß / daß ſie alle fünffe darnach leckten. Da beſann ich mich auf einen Bauerknecht / der meynte nicht daß er ſatt wäre / wenn er nicht freſſen ſolte biß ihm übel ward. Ich geſtehe es dazumahl hätte mir niemand einen Poſſen gethan / wenn er mir gleich ein groß Stück Eſſen præſentirt hätte. Aber das Pferde-Fleiſch von der Tafel hätte ich fürwahr nicht angenom̃en. Nun das Freſſen wärete ziemlich lange. Endlich foderte Miſtevo zu trincken / und brachte dem Abgeſandten einen groſſen Becher / auff gute Progreſſen in Teutſchland. Als dieſer beſcheid gethan / ward wieder von den vorigen Sachen geſchwatzt. Und fragte den König abſonderlich / ob auch bey ſolchem liederlichen Glauben einiger Beſtand zu hoffen. Es möchte einmahl alles wieder auff einen Hauffen gekehret werden. Der Abgeſandte war zur Antwort fertig. Ich / ſprach er / habe ſchon auff gute Mittel gedacht ſo lange dieſelben halten / ſol es ſchlechte Gefahr haben. Erſtlich ſtell ich den Gelehrten vor / was vor ein elendes Weſen bey den Catholiſchẽ ſey / da einer auf den Thomas / der andere auf den Scotus / der dritte auf

einen andern gleichsam schweren müste / und da man sich einbilde Aristoteles habe die Kunst gantz allein gefressen. Darauff kommen etliche kluge Geister / wollen den Schimpf nicht haben in der Dienstbarkeit zu stecken / und fangen allenthalben an zu schreyen / Libertas Philosophica, Libertas Philosophica. Nun hat die Sache zwar einen guten Schein. Aber darauß folgt nicht / daß ein jedwedr junger Lecker / der die Lehr-Jahre kaum außgehalten / oder sonst ein verruckter Grillenfänger solle Macht habē / alte und wolhergebrachte Meynungen zu ändern. Aenderung wäre zu wünschen / aber weil sie selten besser geräth / bleibt man lieber bey den alten. Gleichwohl ist die Welt so kützlich / dz sie heute zu Tage den vor den Klügstē hält / der alles verachten und tadeln kan: unangesehen ob er auch etwas neues dagegen setzt / das weniger zu tadeln oder zu verachten wäre. So lange nun diese Freyheit in Philosophischen Sachen unterhalten wird / bin ich versichert / daß keiner seine Vernunfft in der Theologie wird gefangē geben. Das wilde Pferd ist einmahl unbendig worden / und läst sich darnach in keinem Zügel halten. Drumb hat ein Philosophus Macht allē zu contradiciren / so wird ja ein Theologus auch nit alles glauben dürffen / oder wird zum wenigsten eine Frage und

ein dubium frey stehen. Nächst diesem ist das ein grosses/ daß die natürliche Wissenschafft zu dieser Zeit höher gestiegen als jemahls: Da grübelt ein jedweder durch Hülffe der Mathematic den Ursachen in der Natur nach. Und da sie vor allen Dingen darnach fragen solten/ warumb/ und zu was Ende dieses grosse Weltgebäude auffgerichtet worden/ oder wer denn der jenige sey/ der es so herrlich und wunderlich außgerüstet. So bleiben sie alleine dabey/ und sehen die Sache an/ wie es zugeht. Nicht anders/ als wenn ich ein Uhrwerck ansehe/ da der Meister schon lang gestorben ist/ da bekümmert mich nichts/ als wie ich den Lauff der Räder recht unter einander unterscheiden kan. Weil nun die Leute die Räder/ so zu sagen/ in dem Uhrwerck der Natur anschauen/ und in denselben eine gewisse Nothwendigkeit antreffen/ vergessen sie des Werckmeisters/ und komen auff die Gedancken/ als müste alles in einem nothwendigen Lauff erhalten/ und bey seiner Prædestination geschützet werden. Zwar sie könnten viel Sachen nennen/ da ihnen noch viel davon verborgen ist: Gleich als hätte Gott sie alle stillschweigend erinnern wollen/ daß/ weil sie in natürlichen Dingen viel Ursachen nicht

wüsten

wüsten/alſo in übernatürlichen und geiſtlichen Wercken nicht zu ſehr nachgrübeln möchten. Aber dahin denckt niemand / einmahl iſt frey zu philoſophiren. Vors ander ſieht man die bloſſe Natur an ihr ſelbſt an. Und wer diß thut/und ſoll ein guter Chriſt oder Theologus dabey ſeyn / der muß können über eine Hechel gehn/und ſich nicht ſtechen.

Dem König kam diß Gleichniß recht lächerlich vor/ und erfreuete ſich über die gute verfaſſung / befahl hierauff dem anden / ſeine Verrichtung gleichfals zuerzehlen. Der ſteckte nun gleich mit dem Kopff in einer groſſen Humpe/ daß ich furchte / er werde den Bart vor Erſchrecken drinnen laſſen / als er ſo geſchwind herauß fahren muſte. So viel ich aber zu rück dencken kan / war ſein Anbringen alſo eingericht. Groſſer Miſtevo, ein iedweder thut nach ſeinem vermögen; Und die Treu wird offt nicht nach dem Außgang / ſondern nach der Intention abgemeſſen. Ich zwar verhoffe auch im Außgang meine Sachen zurechtfertigen. Denn ich befand/ daß hin und wieder ein ungöttliches Weſen eingepflantzet war: Aber es verdroß mich / daß die Leute noch ſo gut Leben haben ſolten. Drumb zielte ich nur dahin / ob ich ihnen alles fein ſauer

und

und beschwerlich machen könte. Und ich weiß nicht zu was vor einem Glücke/ gerieth ich über den berühmten Italiäner Machiavellum, der hatte meines Bedünckens sehr nützliche Sachen geschrieben/ und so viel ich begreiffen kan/ bestund seine gantze Lehre auf zwey Puncten. Erstlich müsse man sich bemühen/ immer gröser und gröser zu werden/ und sey dieses ein elender Tropff/ der mit seinem Zustand könne zu frieden seyn. Darnach sey alles recht und wohlgethan/ was man auch in dieser Sache vornehmen wolle/ es möchte an andern Orten Tugend oder Sünde heissen. Mit dieser schönen Wissenschafft gedacht ich weit durch zukommen. Denn das sind alberne Köpffe/ die da meynen als wenn solche Kunstgrieffe nur vor Fürsten und Herren geschrieben wären. Ich will auch wetten/ alle die jenigen/ die am ärgsten auf die Machiavellische Staats-Reguln schmähen und lästern/ würden es nicht besser machen/ wenn sie an der Stelle wären/ oder so viel Gelegenheit darzu hätten. Drumb fragt ich nicht darnach/ ob sich viel Leute zu der Machiavellischen Profession mit dem Munde bekennen wolten/ wenn sie nur im Hertzen und in allen Anschlägen obgedachte zwey Haupt-Lehren in acht nehmen.

Haupt-Plagen erwecket werde/ und also die guten Teutschen keine Brieff und Siegel drüber haben / ob ihr köstliches Leben lange währen möchte/ sondern vielmehr in Sorgen stehen müsten/ als wären sie nun reiff genug zur Straffe. Davon wil ich nicht sagen. Man erwäge nur/ was diß vergängliche Leben gegen der Ewigkeit sey. Solte ich sie nun in ihrem unordentlichen Wesen verstören und ihnen ein Hertzeleyd nach dem andern über den Halß bringen / so würde ich nichts anders thun/ als daß ich sie zur Busse vermahnte. So gehen sie in dem wüsten und verzweifelten Irrwege dahin/ biß die letzte Stunde kömmt da wacht das Gewissen auff / und beweiset durch unwidertreibliche Zeugnisse/ daß ein GOtt sey. Da ist kein Heyland im Hertzen/ der sie mit GOtt versöhnen könne/ da ist kein Trost-Spruch/ der hafften wil / da ist kein Geistlicher/ der ihnen gut genug ist / oder es fällt ihnē ein Fluß vor die Ohren/ dz sie nichts vernehmen kōnen/ da seufftzē sie da winseln sie da brüllen sie/ biß sie endlich auß der euersten Verzweiffelung an denselben Ort gelangen/ da sie ihre übermässige Klugheit in alle Ewigkeit beklagen und beweinen müssen. Es ist nicht lang / da kam die Reyhe an einen/ der

wolte

wolte Trost haben/ und gleichwol von Christo wolte er nichts hören/ sondern fragte allzeit/ ob den auffer diesem kein Trost wäre. Endlich resolvirte er sich/ ob er sich die Sache zwar nicht einbilden könte/ wolte er sie doch dem Priester zu Gefallen glauben/ in dieser Discretion zog er dahin/ ich zweiffele aber/ ob er auch einen Discreten Wirth angetroffen hat. Zwar an diesem Orte war mir Klugheit von nöthen/ weil es leicht geschehen konte/ daß sich andere Leute an solchen Zorn-Exempeln spiegelten/ darumb ließ ich solches vor unbesonnene Reden außlegen/ ein Sterbender wisse viel/ was er rede/ und man wüste sonst wohl/ was er vor ein Gottsfürchtig Leben geführt/ und könne also auch nichts Böses geschlossen werden. Dazu kommt der grosse Pracht bey dem Begräbniß/ die Glocken klingen/ die Flöre/ Mäntel/ Schleyer werden außgetheilt/ die schönste Lobrede wird gehalten/ der Lebenslauff wird weitläufftig abgelesen/ und bleibt also der Spruch wohl wahr; **Ihr Thun ist eitel Thorheit/ noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde**; damit nun Niemand anders judiciren/ als ein solcher berühmter vornehmer Mann habe recht übrig zum Himmel/ und könne es keinem fehlen/ der

es

es eben so machen würde / habe ich nun den verhafften und straffwürdigen Teutschen nit den gröſten Possen gethan. Da liegen sie nun und brennen im Pech und Schweffel / daß ihnen das erschreckliche Rachfeuer zu Nasen / Mund und Ohren herauß schlägt / da sterben sie Augenblicklich / und können doch in dieser Todes-Angst nicht ersterben. ich weiß in Warheit nicht / wie ich meinen Anschlag beſſer hätte sollen außführen.

Als er diß gesagt / stund der König vor grosſer Freude auff / und rühmte die grosſe Treu / welche durch die wohlersonnene List wider die Teutschen wäre erwiesen worden. Befahl auch alsobald / weil der Mittag angebrochen / zur Mahlzeit zu schicken / da könten auch die andere Abgesandten ihre Verrichtungen erzehlen. Was solte ich dabey thun / ich hatte den Anfang gehöret / nun verlangte mich bey dem Ende zu seyn / so gefährlich es auch an dem Orte war. Derhalben blieb ich in dem Gedränge / und gieng mit fort. Erstlich kamen wir in einen grossen Saal / der war ziemlich liecht / da steckten viel Todenköpffe / welche ohn allen Zweiffel die Teutschen gegen die Wenden einge büſſet hatten: In gleichem waren viel alte Waffen / Fahnen / Trummeln und an-

der

der Kriegs-Geräthe hin und wieder auffgehenckt/daran ich aber im Vorüber gehn nichts eigentlich abnehmen konte/als eine Taffel auff welcher geschrieben:

BERNHARDE
REDDE
NOSTRAS LEGIONES

Es muste darauf zielen/als die Wenden lang vor dem Miſtevo am Baltiſchen Meer 120000. Mann auf einmahl verlohren. Aber wie gesagt/ ich hatte nicht Zeit/ groß Federlesens zu machen/und ehe ich den Saal recht in Augenschein genommen/ geriethen wir in einen finſtern außgehauenen Gang/ der gieng immer Berg unter/ und ward das Gedränge so groß/ daß ich nicht anders meynte/ als/ sie wolten das böse Kind außdrucken. Ja wohl druckten sie mehr als eines auß/denn es gieng auff der Seiten ein tieff Loch hin/ das kunte niemand in Dunckeln erkennen/da fielen unser zwölffe über Halß über Kopff hinunter. Ich kam gleich in die Mitten/und hatte die Gefahr nicht/ daß ich hart fiel; aber wie nachdrücklich die Bengel waren/die hernach fielen/und mich zudeckten/ kan ich nicht beschreiben: Einer schrie diß/ der ander das/und ich verſtund keinen/ da wolte ein jedweder oben liegen/ und bemü-

mühete ſich mit Händen und Füſſen/ unten weg zu kommen/ gleichwohl war das Loch ſo enge/ daß alle zugleich nicht konten oben ſeyn. Ach was kriegte ich da vor Stöſſe in die Ribben/ wann die ungeſchliffenen Knollen mit ihren eiſenharten Ellenbogen herumb fuhren und Platz machten: Ich halte auch/ es wäre auf ein jämmerlich Schlagen hinauß gelaufen/ weñ nicht einer von oben mit einem Liechte wäre dazu kommen/ und hätte uns gewieſen/ daß auff einem Ende Löcher eingehauen/ daran wir hinauff klettern konten/ da gieng es an ein Krabbeln/ ein jedweder wolte der Förderſte ſeyn/ ich hatte mich ſchon die Helffte hinauff gewunden/ ſo kriegte mich ein ander bey dem Beine/ und zoge mich ſo gut wieder hinunter/ als ich hinauf kommen war. Ein ander hatte ſich mit den Händen ſo feſt eingehöckelt/ daß ihn der Oberſte mit den Füſſen wegſtoſſen muſte. In Summa/ es gieng lächerlich zu/ wenn nur nicht bey allen das Lachen wäre ſo theur geweſen. Nach langer Mühe kamen wir alle hinauß/ und wo die andern hinlieffen/ da folgte ich nach/ biß wir in das Tafel-Gemach geriethen/ da ſaſſen ſie ſchon uñ fraſſen ſo treuhertzig auff die Speiſen loß/ daß man auch nit ein Wörtlein hörte: Sie mochten dencken/ es

wäre

wäre bald ein Wort geredt / und ein Bissen
verſäumt. Und ob gleich das klare Blut zu den
Braten herauß ſprang / war doch der Appetit
ſo groß / daß ſie alle fünffe darnach leckten. Da
beſann ich mich auf einen Bauerknecht / der
meynte nicht daß er ſatt wäre / wenn er nicht
freſſen ſolte biß ihm übel ward. Ich geſtehe es
dazumahl hätte mir niemand einen Poſſen ge-
than / wenn er mir gleich ein groß Stück Eſſen
præſentirt hätte. Aber das Pferde-Fleiſch von
der Tafel hätte ich fürwahr nicht angenom̃en.
Nun das Freſſen wärete ziemlich lange. End-
lich foderte Miſtevo zu trincken / und brachte
dem Abgeſandten einen groſſen Becher / auff
gute Progreſſen in Teutſchland. Als dieſer be-
ſcheid gethan / ward wieder von den vorigen
Sachen geſchwatzt. Und fragte den König ab-
ſonderlich / ob auch bey ſolchem liederlichen
Glauben einiger Beſtand zu hoffen. Es möch-
te einmahl alles wieder auff einen Hauffen ge-
kehret werden. Der Abgeſandte war zur Ant-
wort fertig. Ich / ſprach er / habe ſchon auff gu-
te Mittel gedacht ſo lange dieſelben halten / ſol
es ſchlechte Gefahr haben. Erſtlich ſtell ich den
Gelehrten vor / was vor ein elendes Weſen
bey den Catholiſchẽ ſey / da einer auf den Tho-
mas / der andere auf den Scotus, der dritte auf
ei-

einen andern gleichsam schweren müste / und da man sich einbilde Aristoteles habe die Kunst gantz allein gefressen. Darauff kommen etliche kluge Geister / wollen den Schimpf nicht haben in der Dienstbarkeit zu stecken / und fangen allenthalben an zu schreyen / Libertas Philosophica, Libertas Philosophica. Nun hat die Sache zwar einen guten Schein. Aber darauß folgt nicht / daß ein jedweder junger Lecker / der die Lehr-Jahre kaum außgehalten / oder sonst ein verruckter Grillenfänger solle Macht habē / alte und wolhergebrachte Meynungen zu ändern. Aenderung wäre zu wünschen / aber weil sie selten besser geräth / bleibt man lieber bey den alten. Gleichwohl ist die Welt so kützlich / dz sie heute zu Tage den vor den Klügstē hält / der alles verachten und tadeln kan: unangesehen ob er auch etwas neues dagegen setzt / das weniger zu tadeln oder zu verachten wäre. So lange nun diese Freyheit in Philosophischen Sachen unterhalten wird / bin ich versichert / daß keiner seine Vernunfft in der Theologie wird gefangē geben. Das wilde Pferd ist einmahl unbendig worden / und läst sich darnach in keinem Zügel halten. Drumb hat ein Philosophus Macht allē zu contradiciren / so wird ja ein Theologus auch nit alles glauben dürffen / oder wird zum wenigsten eine Frage und

ein

ein dubium frey ſtehen. Nächſt dieſem iſt das ein groſſes/ daß die natürliche Wiſſenſchafft zu dieſer Zeit höher geſtiegen als jemahls: Da grübelt ein jedweder durch Hülffe der Mathematic den Urſachen in der Natur nach. Und da ſie vor allen Dingen darnach fragen ſolten/ warumb/ und zu was Ende dieſes groſſe Weltgebäude auffgerichtet worden/ oder wer denn der jenige ſey/ der es ſo herrlich und wunderlich außgerüſtet. So bleiben ſie alleine dabey/ und ſehen die Sache an/ wie es zugeht. Nicht anders/ als wenn ich ein Uhrwerck anſehe/ da der Meiſter ſchon lang geſtorben iſt/ da bekümmert mich nichts/ als wie ich den Lauff der Räder recht unter einander unterſcheiden kan. Weil nun die Leute die Räder/ ſo zu ſagen/ in dem Uhrwerck der Natur anſchauen/ und in denſelben eine gewiſſe Nothwendigkeit antreffen/ vergeſſen ſie des Werckmeiſters/ und komen auff die Gedancken/ als müſte alles in einem nothwendigen Lauff erhalten/ und bey ſeiner Prædeſtination geſchützet werden. Zwar ſie könnten viel Sachen nennen/ da ihnen noch viel davon verborgen iſt: Gleich als hätte Gott ſie alle ſtillſchweigend erinnern wollen/ daß/ weil ſie in natürlichen Dingen viel Urſachen nicht

wüſten

wüsten/also in übernatürlichen und geistlichen Wercken nicht zu sehr nachgrübeln möchten. Aber dahin denckt niemand / einmahl ist frey zu philosophiren. Vors ander sieht man die blosse Natur an ihr selbst an. Und wer diß thut/und soll ein guter Christ oder Theologus dabey seyn / der muß können über eine Hechel gehn/und sich nicht stechen.

Dem Konig kam diß Gleichniß recht lächerlich vor/ und erfreuete sich über die gute verfassung / befahl hierauff dem anden / seine Verrichtung gleichfals zuerzehlen. Der steckte nun gleich mit dem Kopff in einer grossen Humpe/ daß ich furchte / er werde den Bart vor Erschrecken drinnen lassen / als er so geschwind herauß fahren muste. So viel ich aber zu rück dencken kan / war sein Anbringen also eingericht. Grosser Miskevo, ein iedweder thut nach seinem vermögen; Und die Treu wird offt nicht nach dem Außgang / sondern nach der Intention abgemessen. Ich zwar verhoffe auch im Außgang meine Sachen zurechtfertigen. Denn ich befand/ daß hin und wieder ein ungöttliches Wesen eingepflantzet war: Aber es verdroß mich / daß die Leute noch so gut Leben haben solten. Drumb zielte ich nur dahin / ob ich ihnen alles fein sauer

und

und beschwerlich machen könte. Und ich weiß nicht zu was vor einem Glücke/ gerieth ich über den berühmten Italiäner Machiavellum, der hatte meines Bedünckens sehr nützliche Sachen geschrieben/ und so viel ich begreiffen kan/ bestund seine gantze Lehre auf zwey Puncten. Erstlich müsse man sich bemühen/ immer gröser und gröser zu werden / und sey dieses ein elender Tropff/ der mit seinem Zustand könne zu frieden seyn. Darnach sey alles recht und wohlgethan/ was man auch in dieser Sache vornehmen wolle / es möchte an andern Orten Tugend oder Sünde heissen. Mit dieser schönen Wissenschafft gedacht ich weit durch zukommen. Denn das sind alberne Köpffe/ die da meynen als wenn solche Kunstgrieffe nur vor Fürsten und Herren geschrieben wären. Ich will auch wetten / alle diejenigen/ die am ärgsten auf die Machiavellische Staats-Reguln schmähen und lästern/ würden es nicht besser machen / wenn sie an der Stelle wären / oder so viel Gelegenheit darzu hätten. Drumb fragt ich nicht darnach/ ob sich viel Leute zu der Machiavellischen Profession mit dem Munde bekennen wolten / wenn sie nur im Hertzen und in allen Anschlägen obgedachte zwey Haupt-Lehren in acht nehmen.

kein Stand/den ich nicht angesteckt habe. D
Gelehrten klagen/ es sey keine Beförderung
die Kauffleute beschweren sich/ es sey alles
berhäufft: die Handwercker wissen auch nich
recht fort zu kommen. Und wenn man de
Handel bey dem Liechte besieht/ sind sie mit ih
ren Machiavellischen Einbildungen selb
Schuld daran. Was soll ein also genante
Gelehrter vor Beförderung haben / wenn e
die Zeit nicht erwarten wil/und sein Plus ultr
gar zu eylfertig fortsetzt. Es hat manche
kaum den Rotz von der Nase gewischt / so ist
ihm die Schule zu schlecht / er will ein grosse
Studente seyn: Hat er sich ein halb Jahr an
den Degen binden lassen/so muß es ein gelehrt
Käppgen unter dem Hute tragen / das ist
Magister werden. Ist nun das Band auf
dem Magister Kleide ein wenig bestossen/so wil
er wieder was anders werden/biß man endlich
so groß ist / daß man mit Ehren nicht wieder
klein werden kan. Da ist man nun in seiner
hohen Ehren-Stelle / lebet in Kummer und
Sorgen/ wovon der Staat zu führen; wie
der Respect bey den Leuten zu erhalten/ und
was dergleichen Hertzfressende Grillen mehr
seyn/derer man nicht bedürffte / wenn man in
seinem niedrigen Stande bliebe / und sein

Glück

Glück und Unglück daselbst füglicher disponirte/und nicht alsobald an einen solchen Ort stiege/ da man ohne Schimpff und Schande nicht wohl zurücke könnte. Hat es auch einer so weit gebracht / daß er zu einem öffentlichen Ammte gezogen wird/da er sein vergnügtes Außkommen hätte/steckt ihm doch der Machiavellus im Kopffe/du must gröſſer werden. Das heist so viel/ du kanst hier zwar geruhig leben aber du must was anders/suchen und begehren/daß du ja etwas hast / das dir in der Nacht den Schlaff verstört / und am Tage alle Lust verderbt. Und daß du GOTT mit Recht vorwerffen kanst / Er habe dich nicht genug versorget. In Warheit / es kan die Colica solch Gerümpel in den Gedärmen nicht machen; als wenn einer einen Hoffrath/ einen Superintendenten, Bürgermeister/oder sonst einen Amptmann im Leibe hat. Denn der Außgang ist bißweilen zu enge / und muß also die Mißgeburt gleichsam im Mutterleibe verderben und umbkommen / man gedencke/ mit was vor schmertzen.

Und was wollen die Kauffleute klagen/daß alles überhäufft sey. Vor zeiten waren entweder rechtschaffene Herren/ oder rechtschaffene Diener. Itzt reist der Machiavellus

den/da doch viel ein ander Fuchs iſt/ der umb das Korn herumb gehet/ und der ſeinen Schwantz wider ihren hertzbegel ſchlägt. Ich kan nicht vorbey/ ein artig Modell von einer kurtzen Religion anzuführen. Ich hatte mich in eine Compagnie mit eingemenget/ da von der Religion diſcurriret ward/ und nach vielen Reden fieng einer an: Ich habe ein principium, dadurch ich allein gedencke ſelig zu werden/ das heiſt alſo: **Es kan mich nichts verdammen/ als die Verzweifelung.** Ich kan aber nicht ſagen/ wie böſe ich worden/ als ihm einer vorhielt/ es wäre nicht genug ſo viel zu wiſſen; ſondern es ſey vonnöthen/ auch zu bedencken/ wie man ſich gegen die Verzweiffelung verwahren ſolte. Wüſte doch ein jedweder Soldat in der Veſtung/ daß ihme nichts ſchädlich ſey als die Ubergabe/ oder die Verzweiffelung fernerer defenſion, und gleichwohl käme es offt/ daß man ſich ergeben müſte. Zu meinem Glücke ward ſolcher Einwurff außgelachet/ man dürffte ſolchen Sachen ſo gar ſubtil nicht nachdencken/ ein einfältiger Glaube ſey doch der beſte/ und was der kahlen Alfentzereyen mehr war. Endlich beſchloß einer den Diſcurs alſo/ er bekümmerte ſich nichts/ Wäre er verſehen/ ſo habe es

keine Noth mit ihm/ sey er nicht versehen/ so könne er sich auch nicht helffen. Und solches kam fast herauß/ wie mit jenem Holländer/ der wolte einen Sterbenden trösten/ und sagte/ Bistu prædestinirt, wol gut/ bistu nicht prædestinirt, patience. Ich habe auch nach der Zeit solchen schönen Glauben bey vielen andern gefunden/ und vermeyne nur/ sie sollen in diesem grundbösen Leben auß allen Kräfften fortfahren/ damit Teutschland in kurtzer Zeit ein Loch voller Atheisten werde. Gestalt ich denn verspreche/ meinen Fleiß nit zu spahren/ wofern an einem und andern Orte solcher Glaube möchte umbgestossen werden.

Hier fiel ihm der König in die Rede/ und beschwerte sich/ unterdessen hätten die Teutschen ihr köstlich und erwünscht Leben/ wüsten von keinem Unglück/ giengen ohn alle Sorg und Bekümmerniß dahin/ da er doch befohlen alles mit Stumpff und Stiel außzurotten/ und sie biß auff den letzten Mann mit Gifft/ Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Der Gesandte antwortete: Grosser Mistevo, E. Königl. M. Befehl verhoffe ich also am besten außgerichtet zu haben. Denn ich wil nicht gedencken/ daß Gott durch die überhäufften Sünden endlich zur Rache und zu allerley

Haupt

Haupt-Plagen erwecket werde/ und alſo die guten Teutſchen keine Brieff und Siegel drüber haben / ob ihr köſtliches Leben lange währen möchte/ſondern vielmehr in Sorgen ſtehen müſten/ als wären ſie nun reiff genug zur Straffe. Davon wil ich nicht ſagen. Man erwäge nur/ was diß vergängliche Leben gegen der Ewigkeit ſey. Solte ich ſie nun in ihrem unordentlichen Weſen verſtören und ihnen ein Hertzeleyd nach dem andern über den Halß bringen / ſo würde ich nichts anders thun/als daß ich ſie zur Buſſe vermahnte. So gehen ſie in dem wüſten und verzweifelten Irrwege dahin/biß die letzte Stunde kömmt da wacht das Gewiſſen auff / und beweiſet durch unwidertreibliche Zeugniſſe/ daß ein GOtt ſey. Da iſt kein Heyland im Hertzen/ der ſie mit GOtt verſöhnen könne/ da iſt kein Troſt-Spruch/der hafften wil / da iſt kein Geiſtlicher/der ihnen gut genug iſt / oder es fällt ihnē ein Fluß vor die Ohren/dz ſie nichts vernehmen kōnen/da ſeufftzē ſie da winſeln ſie da brüllen ſie/biß ſie endlich auß der euerſten Verzweiffelung an denſelben Ort gelangen/ da ſie ihre übermäſſige Klugheit in alle Ewigkeit beklagen und beweinen müſſen. Es iſt nicht lang / da kam die Reyhe an einen/ der

wolte

wolte Troſt haben/ und gleichwol von Chriſto wolte er nichts hören/ ſondern fragte allzeit/ ob den auſſer dieſem kein Troſt wäre. Endlich reſolvirte er ſich/ ob er ſich die Sache zwar nicht einbilden könte/ wolte er ſie doch dem Prieſter zu Gefallen glauben/ in dieſer Diſcretion zog er dahin/ ich zweiffele aber/ ob er auch einen Diſereten Wirth angetroffen hat. Zwar an dieſem Orte war mir Klugheit von nöthen/ weil es leicht geſchehen konte/ daß ſich andere Leute an ſolchen Zorn-Exempeln ſpiegelten/ darumb ließ ich ſolches vor unbeſonnene Reden außlegen/ ein Sterbender wiſſe viel/ was er rede/ und man wüſte ſonſt wohl/ was er vor ein Gottsfürchtig Leben geführt/ und könne alſo auch nichts Böſes geſchloſſen werden. Dazu kommt der groſſe Pracht bey dem Begräbniß/ die Glocken klingen/ die Flöre/ Mäntel/ Schleyer werden außgetheilt/ die ſchönſte Lobrede wird gehalten/ der Lebenslauff wird weitläufftig abgeleſen/ und bleibt alſo der Spruch wohl wahr; **Ihr Thun iſt eitel Thorheit/ noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde**; damit nun Niemand anders judiciren/ als ein ſolcher berühmter vornehmer Mann habe recht übrig zum Himmel/ und könne es keinem fehlen/ der

es

es eben so machen würde / habe ich nun den verhafften und straffwürdigen Teutschen nit den grösten Possen gethan. Da liegen sie nun und brennen im Pech und Schweffel / daß ihnen das erschreckliche Rachfeuer zu Nasen / Mund und Ohren herauß schlägt / da sterben sie Augenblicklich / und können doch in dieser Todes-Angst nicht ersterben. ich weiß in Warheit nicht / wie ich meinen Anschlag besser hätte sollen außführen.

Als er diß gesagt / stund der König vor grosser Freude auff / und rühmte die grosse Treu / welche durch die wohlersonnene List wider die Teutschen wäre erwiesen worden. Befahl auch alsobald / weil der Mittag angebrochen / zur Mahlzeit zu schicken / da könten auch die andere Abgesandten ihre Verrichtungen erzehlen. Was solte ich dabey thun / ich hatte den Anfang gehöret / nun verlangte mich bey dem Ende zu seyn / so gefährlich es auch an dem Orte war. Derhalben blieb ich in dem Gedränge / und gieng mit fort. Erstlich kamen wir in einen grossen Saal / der war ziemlich liecht / da steckten viel Todenköpffe / welche ohn allen Zweiffel die Teutschen gegen die Wenden einge büsset hatten: In gleichem waren viel alte Waffen / Fahnen / Trummeln und an-

der

der Kriegs-Geräthe hin und wieder auffgehenckt/daran ich aber im Vorübergehn nichts eigentlich abnehmen konte/als eine Taffel auff welcher geschrieben:

BERNHARDE
REDDE
NOSTRAS LEGIONES

Es muste darauf zielen/als die Wenden lang vor dem Miſtevo am Baltiſchen Meer 120000. Mann auf einmahl verlohren. Aber wie gesagt/ ich hatte nicht Zeit/ groß Federlesens zu machen/und ehe ich den Saal recht in Augenſchein genommen/ geriethen wir in einen finſtern außgehauenen Gang/ der gieng immer Berg unter/und ward das Gedränge ſo groß/ daß ich nicht anders meynte/ als/ ſie wolten das böſe Kind außdrucken. Ja wohl druckten ſie mehr als eines auß/denn es gieng auff der Seiten ein tieff Loch hin/ das kunte niemand in Dunckeln erkennen/da fielen unſer zwölffe über Halß über Kopff hinunter. Ich kam gleich in die Mitten/und hatte die Gefahr nicht/ daß ich hart fiel; aber wie nachdrücklich die Bengel waren/die hernach fielen/und mich zudeckten/ kan ich nicht beſchreiben: Einer ſchrie diß/ der ander das/und ich verſtund keinen/ da wolte ein jedweder oben liegen/ und bemü-

mühete ſich mit Händen und Füſſen/ unten weg zu kommen/ gleichwohl war das Loch ſo enge/ daß alle zugleich nicht konten oben ſeyn. Ach was kriegte ich da vor Stöſſe in die Ribben/ wann die ungeſchliffenen Knollen mit ihren eiſenharten Ellenbogen herumb fuhren und Platz machten: Ich halte auch/ es wäre auf ein jämmerlich Schlagen hinauß gelauffen/ weñ nicht einer von oben mit einem Liechte wäre dazu kommen/ und hätte uns gewieſen/ daß auff einem Ende Löcher eingehauen/ daran wir hinauff klettern konten/ da gieng es an ein Krabbeln/ ein jedweder wolte der Förderſte ſeyn/ ich hatte mich ſchon die Helffte hinauff gewunden/ ſo kriegte mich ein ander bey dem Beine/ und zoge mich ſo gut wieder hinunter/ als ich hinauf kommen war. Ein ander hatte ſich mit den Händen ſo feſt eingehöckelt/ daß ihn der Oberſte mit den Füſſen wegſtoſſen muſte. In Summa/ es gieng lächerlich zu/ wenn nur nicht bey allen das Lachen wäre ſo theur geweſen. Nach langer Mühe kamen wir alle hinauß/ und wo die andern hinlieffen/ da folgte ich nach/ biß wir in das Tafel-Gemach geriethen/ da ſaſſen ſie ſchon uñ fraſſen ſo treuhertzig auff die Speiſen loß/ daß man auch nit ein Wörtlein hörte: Sie mochten dencken/ es

wäre

wäre bald ein Wort geredt / und ein Bissen verſäumt. Und ob gleich das klare Blut zu den Braten herauß ſprang / war doch der Appetit ſo groß / daß ſie alle fünffe darnach leckten. Da beſann ich mich auf einen Bauerknecht / der meynte nicht daß er ſatt wäre / wenn er nicht freſſen ſolte biß ihm übel ward. Ich geſtehe es dazumahl hätte mir niemand einen Poſſen gethan / wenn er mir gleich ein groß Stück Eſſen præſentirt hätte. Aber das Pferde-Fleiſch von der Tafel hätte ich fürwahr nicht angenom̃en. Nun das Freſſen wärete ziemlich lange. Endlich foderte Miſtevo zu trincken / und brachte dem Abgeſandten einen groſſen Becher / auff zute Progreſſen in Teutſchland. Als dieſer beſcheid gethan / ward wieder von den vorigen Sachen geſchwatzt. Und fragte den König abſonderlich / ob auch bey ſolchem liederlichen Glauben einiger Beſtand zu hoffen. Es möchte einmahl alles wieder auff einen Hauffen gekehret werden. Der Abgeſandte war zur Antwort fertig. Ich / ſprach er / habe ſchon auff gute Mittel gedacht ſo lange dieſelben halten / ſol es ſchlechte Gefahr haben. Erſtlich ſtell ich den Gelehrten vor / was vor ein elendes Weſen bey den Catholiſchẽ ſey / da einer auf den Thomas / der andere auf den Scotus, der dritte auf

einen andern gleichsam schweren müste / und da man sich einbilde Aristoteles habe die Kunst gantz allein gefressen. Darauff kommen etliche kluge Geister / wollen den Schimpf nicht haben in der Dienstbarkeit zu stecken / und fangen allenthalben an zu schreyen / Libertas Philosophica, Libertas Philosophica. Nun hat die Sache zwar einen guten Schein. Aber darauß folgt nicht / daß ein jedwedr junger Lecker / der die Lehr-Jahre kaum außgehalten / oder sonst ein verruckter Grillenfänger solle Macht habē / alte und wolhergebrachte Meynungen zu ändern. Aenderung wäre zu wünschen / aber weil sie selten besser geräth / bleibt man lieber bey den alten. Gleichwohl ist die Welt so kützlich / dz sie heute zu Tage den vor den Klügstē hält / der alles verachten und tadeln kan: unangesehen ob er auch etwas neues dagegen setzt / das weniger zu tadeln oder zu verachten wäre. So lange nun diese Freyheit in Philosophischen Sachen unterhalten wird / bin ich versichert / daß keiner seine Vernunfft in der Theologie wird gefangē geben. Das wilde Pferd ist einmahl unbendig worden / und läst sich darnach in keinem Zügel halten. Drumb hat ein Philosophus Macht allē zu contradiciren / so wird ja ein Theologus auch nit alles glauben dürffen / oder wird zum wenigsten eine Frage und

ein dubium frey stehen. Nächst diesem ist das ein grosses/ daß die natürliche Wissenschafft zu dieser Zeit höher gestiegen als jemahls: Da grübelt ein jedweder durch Hülffe der Mathematic den Ursachen in der Natur nach. Und da sie vor allen Dingen darnach fragen solten/ warumb/ und zu was Ende dieses grosse Weltgebäude auffgerichtet worden/ oder wer denn der jenige sey/ der es so herrlich und wunderlich außgerüstet. So bleiben sie alleine dabey/ und sehen die Sache an/ wie es zugeht. Nicht anders/ als wenn ich ein Uhrwerck ansehe/ da der Meister schon lang gestorben ist/ da bekümmert mich nichts/ als wie ich den Lauff der Räder recht unter einander unterscheiden kan. Weil nun die Leute die Räder/ so zu sagen/ in dem Uhrwerck der Natur anschauen/ und in denselben eine gewisse Nothwendigkeit antreffen/ vergessen sie des Werckmeisters/ und komen auff die Gedancken/ als müste alles in einem nothwendigen Lauff erhalten/ und bey seiner Prædestination geschützet werden. Zwar sie könnten viel Sachen nennen/ da ihnen noch viel davon verborgen ist: Gleich als hätte Gott sie alle stillschweigend erinnern wollen/ daß/ weil sie in natürlichen Dingen viel Ursachen nicht

wüsten

wüsten/also in übernatürlichen und geistlichen Wercken nicht zu sehr nachgrübeln möchten. Aber dahin denckt niemand / einmahl ist frey zu philosophiren. Vors ander sieht man die blosse Natur an ihr selbst an. Und wer diß thut/und soll ein guter Christ oder Theologus dabey seyn / der muß können über eine Hechel gehn/und sich nicht stechen.

Dem König kam diß Gleichniß recht lächerlich vor/ und erfreuete sich über die gute verfassung / befahl hierauff dem anden / seine Verrichtung gleichfals zuerzehlen. Der steckte nun gleich mit dem Kopff in einer grossen Humpe/ daß ich furchte / er werde den Bart vor Erschrecken drinnen lassen / als er so geschwind herauß fahren muste. So viel ich aber zu rück dencken kan / war sein Anbringen also eingericht. Grosser Miſtevo, ein iedweder thut nach seinem vermögen; Und die Treu wird offt nicht nach dem Außgang / sondern nach der Intention abgemessen. Ich zwar verhoffe auch im Außgang meine Sachen zurechtfertigen. Denn ich befand/ daß hin und wieder ein ungöttliches Wesen eingepflantzet war: Aber es verdroß mich / daß die Leute noch so gut Leben haben solten. Drumb zielte ich nur dahin / ob ich ihnen alles fein sauer

und

und beschwerlich machen könte. Und ich weiß nicht zu was vor einem Glücke/ gerieth ich über den berühmten Italiäner Machiavellum, der hatte meines Bedünckens sehr nützliche Sachen geschrieben/ und so viel ich begreiffen kan/ bestund seine gantze Lehre auf zwey Puncten. Erstlich müsse man sich bemühen/ immer gröser und gröser zu werden/ und sey dieses ein elender Tropff/ der mit seinem Zustand könne zu frieden seyn. Darnach sey alles recht und wohlgethan/ was man auch in dieser Sache vornehmen wolle/ es möchte an andern Orten Tugend oder Sünde heissen. Mit dieser schönen Wissenschafft gedacht ich weit durch zukommen. Denn das sind alberne Köpffe/ die da meynen als wenn solche Kunstgrieffe nur vor Fürsten und Herren geschrieben wären. Ich will auch wetten/ alle diejenigen/ die am ärgsten auf die Machiavellische Staats-Reguln schmähen und lästern/ würden es nicht besser machen/ wenn sie an der Stelle wären/ oder so viel Gelegenheit darzu hätten. Drumb fragt ich nicht darnach/ ob sich viel Leute zu der Machiavellischen Profession mit dem Munde bekennen wolten/ wenn sie nur im Hertzen und in allen Anschlägen obgedachte zwey Haupt-Lehren in acht nehmen.

Thun ſie aber diß / ſo müſſen ſie nothwendig die allerunglückſeligſten Leute ſeyn. Deñ vor eins ſehen ſie allezeit auf diejenigen / die etwas glückſeliger ſcheinen / und wollen ihnen gerne gleich kommen. Da folgt ein Mißfallen über ihren alten Stand / die Ruhe wird durch tägliche Sorgen verſtöret / und je weniger die Händel von ſtatten gehn / deſtomehr wütet der Neid / der an ſich ſelbſt allein Unglück genug erwecken kan. Sind nun keine Mittel da / rechtmäſſiger Weiſe dahin zu kommen / ſo muß falſch und alles gelten / da muß der Nechſte beſtohlen / belogen / vervortheilt / und bey der Naſe herumb geführet werden / und hilfft nichts davor / das Gewiſſen mag wiederſprechen ſo gut es kan / der Staat muß geführet / und die Reputation erhalten werden. Ach wo wolte ich Worte genug finden / dieſes Elend außzuſprechen / daß ſich mancher zehenmahl lieber möchte lebendig vergraben laſſen / als daß er dieſen Machiavelliſchen Sorgen-Geiſt ſolte länger zu Gebote ſtehen. Und dieſes iſt gar zu lächerlich / weil ein jed weder denckt / Herr mein Fiſch / kommt immer einer über den andern / und iſt die Betriegerey ſo groß / daß / wenn man denckt / man ſey am ſicherſten / ſo iſt man ſchon mit ſehenden Augen

etliche

etliche mahl betrogen worden. Ja die bloſſe Furcht/betrogen zu werden/iſt Müh und Elends genug. Nun mag ich nicht viel von den Herren Politicis reden; wie dieſelben ihren Italiäniſchen Großvater in Ehren halten/die Bauren werden es wohl gewahr: Doch hat das Gantze Land ſchlechten Nutzen davon. Es heiſt: Die Bauren wollen immer weglauffen und bleiben doch alle da: Es iſt ihnen alles unmöglich/und wenn das Jahr umb iſt/haben ſie gleichwol alles gethan. Indeſſen mercken ſie den Schaden nicht. Es klagt iedermann über die wohlfeyle Zeit/ da der Landmann überall nichts zum beſten hat. Und wenn etwan den Urſachen nachgedacht wird/ ſo muß Polen/ Moſcau/Litthauen/ſo viel Korn bauen/dz Teutſchland ſeine Früchte gegen die See nicht mehr verhandeln kan. Ja wohl iſt etwas daran. Aber ſie bedencken nicht/ daß die Bauern gezwungen werden/ alles liederlich zu verſtoſſen. Und da wäre der Handelsmann ein Narr/ der es einem groſſen Hanſe wolte theuer bezahlen/wenn er es bey dem Bauer halb geſchenckt kriegte. Die Bürger haben auch ihre liebe Noth. Doch wie ſolte es ein Politicus anders machen/weil es alle Leute thun. Da iſt

kein Stand/den ich nicht angesteckt habe. Die Gelehrten klagen/ es sey keine Beförderung: die Kauffleute beschweren sich/ es sey alles überhäufft: die Handwercker wissen auch nicht recht fort zu kommen. Und wenn man den Handel bey dem Liechte besieht/ sind sie mit ihren Machiavellischen Einbildungen selbst Schuld daran. Was soll ein also genanter Gelehrter vor Beförderung haben / wenn er die Zeit nicht erwarten wil/ und sein Plus ultra gar zu eylfertig fortsetzt. Es hat mancher kaum den Rotz von der Nase gewischt / so ist ihm die Schule zu schlecht / er will ein grosser Studente seyn: Hat er sich ein halb Jahr an den Degen binden lassen/ so muß es ein gelehrt Käppgen unter dem Hute tragen / das ist/ Magister werden. Ist nun das Band auf dem Magister Kleide ein wenig bestossen/ so wil er wieder was anders werden/ biß man endlich so groß ist / daß man mit Ehren nicht wieder klein werden kan. Da ist man nun in seiner hohen Ehren-Stelle / lebet in Kummer und Sorgen/ wovon der Staat zu führen; wie der Respect bey den Leuten zu erhalten/ und was dergleichen Hertzfressende Grillen mehr seyn/ derer man nicht bedürffte / wenn man in seinem niedrigen Stande bliebe / und sein

Glück

Glück und Unglück daselbst füglicher disponirte/ und nicht alsobald an einen solchen Ort stiege/ da man ohne Schimpff und Schande nicht wohl zurücke könnte. Hat es auch einer so weit gebracht/ daß er zu einem öffentlichen Ammte gezogen wird/ da er sein vergnügtes Außkommen hätte/ steckt ihm doch der Machiavellus im Kopffe/ du must gröſſer werden. Das heist so viel/ du kanst hier zwar geruhig leben aber du must was anders/ suchen und begehren/ daß du ja etwas hast/ das dir in der Nacht den Schlaff verstört/ und am Tage alle Lust verderbt. Und daß du GOTT mit Recht vorwerffen kanst/ Er habe dich nicht genug versorget. In Warheit/ es kan die Colica solch Gerümpel in den Gedärmen nicht machen; als wenn einer einen Hoffrath/ einen Superintendenten, Bürgermeister/ oder sonst einen Amptmann im Leibe hat. Denn der Außgang ist bißweilen zu enge/ und muß also die Mißgeburt gleichsam im Mutterleibe verderben und umbkommen/ man gedencke/ mit was vor schmertzen.

Und was wollen die Kauffleute klagen/ daß alles überhäufft sey. Vor zeiten waren entweder rechtschaffene Herren/ oder rechtschaffene Diener. Itzt reist der Machiavellus

einen jedweden Diener im Leibe / daß er auch will Herr seyn. Und also geht ein Sonnen-Krämchen nach dem andern an / das mag so lang wehren als es will / genug daß man das genereuse Gemüth erweichet / und den niederigen Zustand mit einem bessern verwechseln will. Dabey aber muß einer den andern verderben. Ich besinne mich / daß ein Pabst / ist mir recht / Sixtus V. mit den Cardinälen Rath gehalten / wie man doch die Päbstlichen Cammer-Intraden verbessern möchte. Nachdem nun eine und andere Meynung auf die Bahn kommen / sagte ein Cardinal / Rom hätte zwölff Thore / in einem iedwedern Thore käme so und so viel Zoll ein: sie wolten noch zwölff Thore bauen / so kriegten sie unfehlbar noch einmahl so viel Zoll. Fürwahr die Leute machen es nunmehr eben so / sie dencken / sieh da / der Mann hat an dieser und jener Wahre so viel Profit. Ergo: Wenn unser funffzig noch darzu kommen / und stutzen dreymahl besser als jene / so müssen wir unstreitig dreymahl so viel Profit einnehmen. Ist nun diß nicht ein Elend / daß iemand lieber ein armer Herr / als ein reicher Diener seyn will / und nicht so wohl auf seine Vergnügung / als auf die falsche Reputation siehet. Was die Handwercksleute be-

Digitized by Google

te betrifft/ sind sie fürwahr in dem Staat so ersoffen/ als irgend einer. Mancher zeucht auß einer grossen Stadt/ da er seine volle Kunden hat in ein Lumpen-Städtgen/ nur daß er irgend ein Rathsherr vor funffzehen Gülden werden kan. Ein ander läst die Gesellen erbeiten/ und geht selbst auß übriger Großmüthigkeit den gantzen Tag müssig. Was solte ich viel sagen? Wo noch etliche Jahre in das Land kommen / so werden alle Mägde zu Jungfern / und müssen die Frauen selbst die Windeln waschen / so weit reist das schöne hochmütige principium ein. Nun dencke wer dencken kan/ ob nicht hin und wieder etliche Causen mit unter lauffen. Es ist kein Wunder/ wenn etliche sprechen / man dürffte vor dem sechzigsten Jahre nicht wissen / daß man eine Seele habe / wenn man anders wolle zu etwas kommen. Und wieviel gehen und spünden ihr Gewissen in einen hohlen Baum/ biß sie reich werden. Aber es ist nichts neues/ daß der Teufel zum Strassen Räuber wird/ und den Schatz auß dem hohlen Baume außnimmt. Und mich dünckt/ wer alle todte Leute auffschneiden und anatomiren solte/ der würde mehrentheils den Hauptmangel finden/ daß sie kein Gewissen gehabt. Ich höre neu-

lich hat einen gar das Hertze gefehlt / und wie sie nachsuchen/ klebt das hochmüthige Bißgen Fleisch oben am Wetterhahne.

Hier wolte er weiter reden / aber es trug sich ein trefflicher Possen zu/ der mich am meisten betraff. Ich stund da/ und hatte Maul und Nase auffgesperret/ den Handel recht einzunehmen. Solches werden etliche gewahr/ und weil es an der Liberey leicht zu erkennen war/daß ich zum Abgesandten nicht gehörte/ mochten sie mich vor einen Spionen ansehn. Drumb zwackten sie mich erstlich hinten und forn/daß ich von einer Stelle zu der andern weichen muste. Endlich ward die Vexirerey so groß/ daß ich einen mit dem Ellebogen vor das Hertze stieß / und sagte / er solte mich mit Frieden lassen. Dieses wolten seine Cameraten nicht leiden/ kriegten mich in die Mitten/ und spielten des Balles mit mir / daß ein abscheulich Tumult im Tafel-Gemach entstund/auch der Abgesandte selbst in seiner Rede innen halten muste. Der König ward entrüst/ schickte die Trabanten mit ihren kurtzen Wehren dazwischen; und nachdem wir sie von einander gebracht/ musten wir näher hinzu treten/und da war alles einerley Entschuldigung. Es wäre ein Verräther da / der

wolte

wolte die Herren Abgesandten behorchen/und solchen hätten sie wollen hinauß verliren. Also schleppten sie mich zum Könige/der machte ein Gesichte/ als wenn er einen im Halse stecken hätte/der zweymahl grösser wäre als ich: Und ich gestehe es/dazumahl hätte ich vor mein Leben nicht achtzehen Pfennige gegeben. Ich solte sagen/ was ich da zu schaffen hätte/ und wuste doch keine Ursache anzuführen. Auß den Kleidern kanten sie mich leicht/ und weil ich wie ein Teutscher außsah/ war die præsumption wider mich. Es blieb auch nicht darbey/ daß ich nach Belieben mochte stillschweigen/ denn der erste Abgesandte gab den Rath/man solte das Feurpfänchen vom Tische nehmen/ und mich mit dem blossen Hindern so lang drauff setzen/ biß ich bekennen würde/wer ich wäre. Es kam auch schon ein Lumpen-Kerl/ und bließ die Kohlen auf; Ein ander gieng mir auf den Leib/und nestelte schon an den Hosen. Summa Summarum/ die Schelmen wolten frembde Gebratens fressen. Zu meinem Glücke erblickte ich denselben/ der mich unten an dem Berge empfangen/ und hinauff geführet/ auf diesen berufft ich mich/ der würde mir Zeugniß geben/daß ich auß keiner bösen Intention hieher kommen. Und

hätte er mich fast gezwungen mitzugehen / da ich nicht gewust / was er mit mir vornehmen wolte. Der gute Bruder erschrack hefftig / und gab vor / er hätte vermeynt / ich gehörte zu den Herren Abgesandten ; und wäre ich die gröste Ursach daran / daß ich mit gegangen / wenn ich gewust / daß ich an dem Orte nichts verlohren hätte. Doch aller dieser Entschuldigung ungeacht / winckte der König etlichen Dienern / die rissen den armen Kerlen zu Boden / und bunden eine grosse Bärenhaut umb seinen gantzen Leib / setzten ihm eine dichte lederne Mütze vor das Gesichte / und hetzten also zwey grosse erschröckliche Hunde auf diesen Popantz loß / die kunten zwar durch das Fell nicht beissen / aber sie mochten ihn jämmerlich zwacken / deñ er pfieff so lustig durch die lederne Mütze durch / daß es einen Stein hätte bewegen sollen / wenn anders die Barmhertzigkeit in solchen Felsen wohnete. Ich an meinem Orte war des Mitleidens wegen wohl entschuldiget / deñ ich hatte vor mich zu sorgen / und wuste nicht / zu was vor einer Kurtzweil ich würde außgesetzet werden. Als auch auf Befehl des Königs die Hunde weggeführet worden / kamen etliche auf mich loß / und wolten mir auch ein solch Fell über den Kopff

werf-

werffen/aber der König befahl/man solte mich mit in den Garten bringen / da wolte er sich mit den Abgesandten erlustigen. Wieder eine Galgenfrist/ dachte ich bey mir / und ließ mich also hinführen. Doch hatte ich groß Glücke/ daß ein Ubelaufsseher mitgieng / der verbot allen/ sie solten mir nichts zu Leide thun/ biß Königlicher befehl da wäre. Ich schielte diesen Patron ein wenig über die Achsel an/ und wuste nicht / ob ich ihn unter die groben und ungehobelten Knollen mit rechnen solte: Aber ich kunte nichts auß ihm machen/weil er mir zu geschwind auß den Augen kam. Damit ließen sie mich in einem dunckeln Gewölbe gantz allein/und verschlossen mich darinn / mit Versprechen/sie wolten mich bald nachholen. Nun war ich so offt auß meiner Noth kommen/daß ich nun anfieng hertzhafftiger zu werden/ und die gewisse Einbildung faßete / ich würde auch hier nicht stecken bleiben. Derhalben spatzierte ich hin und wieder/und sang dieses Lied in einer stoltzen Melodey daher:

Ich muß doch einmahl sterben/
Was frag ich denn darnach/
Ob ich im Alter fein gemach/
Und ob ich ietzo soll verderben/

Ich lebe nun so lang ich will/
Der Tod ist doch mein letztes Ziel.
Wohl dem/der alle Stunden
An seinen Tod gedenckt/
Der führt sein Leben ungekräncket/
Und hat die Angst schon überwunden.
Alsdenn so steht ein solcher Held/
Und trotzet gleichsam alle Welt.
Der thut mir keinen Possen/
Der mich dahin verdammt/
Wir Menschen sind doch in gesampt
In der Verfassung eingeschlossen.
Drumb nehm ich auch die Ordnung an/
Die kein Tyranne brechen kan.
Ich halt es vor ein Glücke/
Wenn man bey guter Zeit
Die Seele dieser Last befreyt/
Drum wird mir auch in solchem Stücke
Kein grosser Uberdruß geschehn/
Und solt ich ietz den Hencker sehn.

Gleich bey diesen Worten that sich die Thüre auf/ und hatte ich die henckermässige Schelmen nicht vergebens an die Wand gemahlt. Sie brachten Ordre, ich solte in den Garten geholet werden. Und da verdreust mich es noch auf einen/ der war überauß höhnisch/ und zog mich in meinem Elend mit al-

ler-

lerhand spitzigen Complimenten auf. Mein Hochgeehrter Herr/ sagte er/ wolle sich nicht lassen entgegen seyn/ daß er so lang ohne Gesellschafft gewesen/ wir haben an unserm Orte keine sonderliche Bequemligkeit/so vornehmen Leuten auffzuwarten/ doch wird er uns höchlich verbinden / wenn er uns etwas befehlen will / dabey wir unsern Gehorsamb erklären können. Ich wuste wohl/daß ihm die Reden nit vom hertzen giengen; Doch stellte ich mich gantz einfältig/ und bat ihn / mich mit solchen Ehrbezeigungen zu verschonen/ indem ich wol merckte / daß mir die Auffwartung besser anstehen würde/als ihnen. Er aber fragte nichts darnach/sondern fieng überlaut an zu schreien: Herr/ich bin sein Diener/und ich wolte/er wäre ein Esel/und ich sein Müller / ich wolte ihm alle Tage lassen einen Salat von Artschocken machen. Aber wie kommt es/ daß der Herr so sauer sieht / wil er seinen Sclaven keiner freundlichen Mine würdigen. Ich bat noch einmahl/ich wäre solcher Sachen ungewohnt/ und müste mein Unglück bekennen/daß ich keine Worte hätte ihm wieder zubegegnen. Da war er bald mit der Antwort fertig: Seht doch das höniſche Rabenaaß / er spricht / er habe keine Wort im Vorrath / und hat doch

beym Könige zu Tripstrill sollen Complimentir-Secretarius werden. Der Herr wird ja der Teutsche Kikero genennet/ und wie ich mir sagen lasse/ so hat er ein schön Complimentir Buch unter den Händen/ das wil er mit Kupfferstücken in Lebensgrösse herauß geben. Er sey doch nicht so neidisch/ wir sind arme geringe Leute/ und habens auch gern/ wenn wir iemand rechtschaffenes reden hören. Er thue es immer einmahl umbsonst/ wer weiß wo er ein andermahl vor einen Discurs ein paar dicke Gülden geschenckt kriegt. Ich dachte in meinem Sinn wie jener Junge/ und schwieg zu allem stille: da fuhr er fort/ und zauste mich bey dem Barte/ die Haare müssen unerhört schwer seyn/ daß er die Lippe davor nicht auffheben kan/ oder er hat das Maul offen gehabt/ da gleich ein Quarck spatzieren gegangen/ daß er nun die Taube nicht gern auß dem Neste lassen will. Botz tausend/ sagte er endlich/ wir haben ihm gewiß seinen gebührenden Titel nicht gegeben/ daß er sein Maul so in die zornige Falte legt. Ach Ehrenvester/ Kunstreicher/ Fürsichtiger Herr Esel/ gebt uns doch euren Ehrentitul in folio geschrieben/ wir wollen ihn in vigesimo quarto einbinden lassen/ daß wir ihn auf den Ermel stecken und stets im Gesichte haben können/ es wundert mich/

daß

daß er nicht einen Corduanischen Mantel umbnimt/und läst die Auffschläge mit Bernheuter-Zeug besetzẽ/er solte trefflich schön kommen zu seinẽ Gravitätischẽ Minẽ absonderlich wenn J. Maj. ihn als ein Epitaphium im Sommerhause gebrauchen wolte. Solche und dergleichen Worte muste ich einfressen/ und noch darzu dancken/daß sie es nicht ärger machten; biß wir in den Garten kamen/ da war alles voller Schnee und Eiß/daß ich leicht erachten konte/ sie müsten auf den Schrittschuhen gefahren seyn. Dazumahl sassen sie in dem Lusthause/ und hatten ein Groß Feur im Camin gemacht. Mein schöner Gefehrte nahm Gelegenheit und führte mich vor den König/ Jh. Maj. sagte er/ ich kan nicht beschreiben/ was dieses vor ein Redner ist/wenn er in das Schwatzen kömmt/ so hört er nicht auf/als biß ein Kind vom Himmel fällt/er hat uns den Weg hieher recht kurtz gemacht. Der König lachte ein bißgen/und gab dem ersten Abgesandten ein Zeichen/ er solte mich examiniren. Der fragte mich alsobald/Kerls/ wie heist du? Ich sagte/ ich heisse Siegmund. A. Wie bistu hieher kommen? S. Ich weiß nicht. A. Was hastu hier zu thun? S. Ich weiß nicht. A. Ist es nicht wahr/daß Verräther hier seyn? S. Ich weiß nicht. A. Was

ist

ist bey der Tafel geredt worden? S. Ich weiß nicht. A. Wer hat den Tumult angefangen? S. Ich weiß nicht. A. Wilst du dich mit der Esels Antwort behelffen / so werden Leute da seyn / die es anders suchen sollen. S. Ich will gern Antworten / ich weiß nur nichts. A. Bistu ein Teutscher. S. Ja. A. Was hälst du von den Teutschen. S. Ich weiß nicht. A. Du Narr / was hälst du von dir selber? S. Das müssē andere Leute besser wissē. A. Bist du ein Christ? S. Ja. A. Was bist du vor ein Christ? S. Ein solcher / der den rechten Christlichen Glauben hat. A. An wen glaubst du aber / an den Pabst / oder an Doctor Luthern? S. Ich gläube an Christum. A. Wie glaubst du aber / auf Catholisch / auf Lutherisch / auf Reformirt? S. Auf alle drey. A. Wie kan das seyn? S. ich bin Catholisch / doch nicht Römisch. Ich bin Reformirt / aber nicht Calvinisch. Ich bin Lutherisch / doch sag ich lieber Evangelisch. A. So bist du ein Lutheraner? S. Ja ich gehöre denselben zu / die also genennet werden. A. Was ist der Hauptpunct in deiner Religion? S. Die Verbindung meiner Unwürdigkeit mit Christi Gerechtigkeit. A. wie geht dieselbe zu? S. Auß lauter Gnaden. A. Woher weist du das? S.

Auß

Auß der H. Schrifft. A. Wer ſagt dir/ daß die H. Schrifft warhafftig iſt? S. Der H. Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſt/ daß wir Gottes Kinder ſind. A. Was iſt das vor ein Zeugniß? S. es iſt die innerliche Krafft oder Bewegung/ die durch das äuſſerliche Wort in mir erwecket wird. A. Kanſt du nicht dadurch betrogen werden? S. Bin ich betrogen ſo bin ich ſelig betrogen. A. Wer klug iſt/ wagt es nicht ſo blind hin. S. Wer klug iſt/ irret in geiſtlichen Sachen am meiſten. A. Was iſt dir alſo die Vernunfft nütze? S. Daß ich ſie unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen nehme/ und Gott dadurch preiſe. A. Wie aber wenn dieſes Gottes Wille nicht wäre? S. Ich halte mich an das klare Wort. A. Dieſes hat viel Außlegung. S. So bleib ich bey den deutlichen Worten. A. Auch dieſe treffen nicht ein. S. So halt ich andere Texte dargegen/ und forſche in der Schrifft. A. Du hälteſt alſo ſehr viel von der Schrifft. S. Diß mus auch ſeyn. A. Wer hat dir Brieff und Siegel gegeben/ daß ſolche gewiß Gottes Wort iſt. S. Ich empfinde es an der Würckung/ wenn mich alle Menſchen-Worte traurig machen/ ſo werde ich dadurch wieder frölich. A. Diß iſt falſche Einbildung. S. Gott

erhalte

erhalte mich bey dieſer Einbildung. A. Nach deinem Gefallen. Wie weiſtu aber/ daß dich Gott erhalten wolle? S. Weil er mein Gebet erhören wil. A. Geſchicht das allezeit. S. Ja wenn es im Glauben abgeht. A. In was vor Glauben? S. Das iſt in gewiſſer Zuverſicht/ Gott ſey mein Vater und könne mir als ſeinem Kinde nichts übels gönnen; Er habe es auch deutlich verſprochen/ Er wolle uns erhören/ habe über diß befohlen/ daß wir in ſeinem Namen Ja und Amen ſelbſt darzu ſetzen ſollen. A. Du wirſt aber nicht allezeit erhöret. S. Allezeit aber nach Gottes Willen / giebt er mir nicht das/ warumb ich bitte/ ſo giebt er mir was beſſers. A. So höre ich wohl/ du bedarffſt in deinem Glauben keine gute Wercke. S. Wer das ſaget/ der thut den Evangeliſchen unrecht. A. Der Glaube macht jaallein ſelig. S. Aber er muß durch gute Wercke bezeuget und erwieſen werden. A. Der Glaube bezeugt ſich ſelbſt/ weil Gott ein Hertzenkündiger iſt. S. Es hat aber Gott alſo gefallen/ daß Er auß den guten Wercken von dem Glauben urtheilen wil/ wie man irgend auß den Früchten von dem Baume urtheilet. A. So verdienen die Wercke doch etwas? S. Es iſt unmöglich/ wir haben in der Tauffe ſchon den voll-

vollkommenen Christum mit aller Seligkeit angezogen/drum ist kein Verdienst mehr von nöthen. Nun bleiben wir nur bey dem Glauben/und versichern uns/daß wir in der Hoffnung selig sind/lassen unterdessen den Glauben fruchtbar seyn. Und in Warheit / wo ein rechter Glaube ist/da freuet man sich über die Vergebung der Sünden; wo aber diß geschicht/ kan man vorsetzlich in keine willigen/ oder wenn man auß Schwachheit gestrauchelt hat/kan man die Busse nicht auffschieben. A. Was ist denn die Busse vonnöthen / wo die Sünde schon vergeben ist? S. Sie ist darzu vonnöthen/daß ich meine Schwachheit erkenne / der Sünde feinder werde/ und also Gottes Gnade und Vergebung lerne hochhalten. A. Wie vielmahl sol man Busse thun? S. Man soll den alten Adam durch tägliche Reu und Busse ersäuffen. A. Du wirst aber in dem Jahr über viermahl nicht zur Beichte gangen seyn. S. Das ist ein anders. A. Ich halte nicht. S. Die Busse ist die innerliche Bekehrung zu Gott/ aber die Beichte ist das äusserliche Wort des Priesters / welches mir an Gottes Statt Vergebung der Sünden ankündiget. A. Was bedarff es dieses ankündigens/wenn die Sünde schon vergeben ist. S.

Wenn

Wenn wir alle im Glauben ſtarck wären / ſo bedürfften wir es nicht. Nun will Gott unſerm Unglauben gerathen wiſſen. In der H. Tauffe ſchenckt Er uns ſeine Gnade: In der Predigt läſt er ſie uns ins gemein anbieten. In dem Beichtſtul bekräfftigt Er ſie gegen einen iedweden inſonderheit / und endlich im heiligen Sacrament des Altars verſiegelt Er ſolches durch ſich ſelbſt. Iſt alſo allenthalben eine Gnade / davon gehandelt wird. A. Auf die Maſſe wird das Chriſtenthum ſehr leicht. S. Ja leicht zu lernen / aber nicht leicht zu thun. A. Was darff man thun? S. Das erfährt ein Chriſt in Creutz und Anfechtung am meiſten. A. Gott wird ſeine lieben Kinder nicht anfechten laſſen. S. Zu ihren Schaden läſt er ſie nicht verſuchen / aber wenn Fleiſch und Blut wider den Glauben ſtreiten wollen / muß ſolches durch dergleichen Mittel gedämpffet werden. A. Wer kan diß glauben? S. Ein Chriſt muß ſolches glauben. Denn er hat den Namen von Chriſto / der ſein Creutz getragen hat / und dem er in allem ſoll gleich werden. A. So müſſen die glückſeligen Leute keine Chriſtē ſeyn. S. Sie ſind in groſſer Gefahr / und darzu / mancher ſieht vor der Welt glückſelig genug auß / aber im Her-

Digitized by Google

tzen hat er manch heimliches Anliegen/das ihm die Freude versaltzen muß. A. Worinn besteht nun die Summa deines Glaubens? S. Von Natur bin ich verdammt. Christus hat solche Verdamniß überstanden. Den Himmel kan ich nicht erwerben/Christus hat mit erfüllung des Gesetzes solchen erworben / und mir diß erworbene Recht vollkommen geschencket. A. Gedenckest du dadurch selig zu werden? S. Freylich. A. So müssen die andern Religions-Verwandten verdammt seyn? S. Auf diese Frage muß man mit Unterscheid antworten. A. wie aber? S. Welche wider ihr besser Wissen und Gewissen eine Religion umb blosses Nutzens willen verfechten / oder welche die Evangelische Warheit erstlich erkennen/ und darnach umb liederlicher Ursach willen abfallen/die begehen eine Sünde in den Heiligen Geist / und kommen schwerlich zur Bekehrung. Von den andern aber die in solchen Glauben gebohren und erzogen sind/ mag GOtt richten/der da gerechter und weiser ist/als ich. Unterdessen sehe ich/daß sie eine Tauffe mit uns haben / und solcher gebrauchen in eben diesen Stücken wie wir. Ob nun GOtt so viel dem Teuffel einräumt/ daß er so ein herrlich Gnaden-Geschencke gantz könne

zu Schanden machen/ daß wird sich dermahleins außweisen. Ich dancke Gott/daß ich meinetwegen versichert bin.

Er wolte weiter fragen/ es fiel ihm aber der andere Abgesandte in die Rede. Was/sagte er/ sollen wir mit den Pfaffen-Händeln die Zeit verderben. Man sieht wohl/daß er sich in die heutige Welt nicht schicken kan/ drumb hat er müssen außreissen/und ist zu uns hieher kommen. Ja hätten Ihre Königliche Majestet meine Gedancken/ er solte ins künfftige von uns bleiben. Der König sagte/ er hätte an allen meinen Reden gehört/ich müste nicht recht klug seyn/ derhalben solten die sämptliche Anwesenden ihre Vota lassen herumb gehen/was mit mir anzufangen wäre. Der erste Abgesandte meynte ich schickte mich am besten zum Stuben-Heitzer/ weil ich so eiferig Lutherisch wäre. Denn er besinne sich auf die Comœdie/ so Keyser Carolo V. zu Augspurg wäre præsentirt worden. Da hätte ein Mönch viel krumme Höltzer auf das Theatrum geworffen/solche hätte Reuchlin9 und nach ihm Erasmus wollen zu rechte legen/ es wäre aber nicht von statten gangen/ biß Lutherus kommen/ der hätte nach keinem Versuchen Feuer aufgeschlagen/und die Höltzer alle angezündet.

Der

Der andere Abgesandte gedachte / er hätte einen Knecht / der wäre ein Schwenckfelder / den wolte er mit mir auf den Hieb und auf den Stoß mit zwey Bratwürsten zusammen lassen. Der dritte Abgesandte gab den Rath / man solte mich in ein groß Gebauer stecken / und in das Garten-Hauß setzen / mit dem Befehl / wenn iemand an denen im Keller stehenden Rariäten wolte Schaden thun / solte ich pfeiffen / und den Dieb anmelden. Die andern brachten andere Chosen vor / doch beliebte der König den Anschlag mit dem Gebauer / ließ auch einen grossen Rumpel-Kasten sechsmahl gröſſer als ein Hüner-Korb / herbringen. Da muste ich hinein kriechen / und die gantze Compagnie trefflich lachen lassen. Ich dachte es sind zwey Partheyen / eine im Gebauer / die andere drauſſen. Die drauſſen hält den drinnen vor einen Narren. Und der drinnen meynt die drauſſen sind nicht recht klug / so sind die Vota gleich. Hat doch Tamerlanes den grossen Türckischen Bajazeth in einem Gebauer durch Asien führen lassen. Und es ist bekandt / was vor stattliche Leute von Ludwigen dem Eilfften / König in Franckreich / sind in Käfig eingesperret worden. Solche schöne und stoltze Gedancken hätte mir niemand in die-

dieſem Luſt-Hauſe zugetrauet. Gleichwohl als ſich der König von hinnen erhob/und alles nachfolgete/ blieb ich gantz allein/alſo daß mir anfieng bange zu werden. Der Tag neigte ſich/ ich ſolte im finſtern da ſtecken/der Bauch wolte zu eſſen haben/ und es war ungewiß/ ob mich iemand auf den Morgen erlöſen würde. Ich verſuchte ob ich mich loßbrechen könte; aber es war vergebens; und ich hätte doch keinen Weg nach Hauſe gewuſt. Da gedachte ich erſt an meinẽ Knecht/daß mich der unachtſame Tölpel umbgeworffen/da ich ſonſt in dieſen Irrweg nicht gerathen wäre/ weñ er mich hätte ſitzen laſſen. Aber was halff mich mein Dencken? dadurch kam ich nicht loß. Alſo hieng ich in dem Garten-Hauſe/ und weil die Thüre offen war/ konte ich bey währender Dömmerung hinauß ſehen. Und da præſenturten ſich eben die kleinen Kololten / welche mich anfangs unten am Berge ſo ſchön willkommen hieſſen / die warffen mit Eiß und Schnee nach mir/ doch weiß ich nicht wer ſie ſo bald wegbrachte. In dem hörte ich in dem Garten eine Stimme/ zwar wegen der ziemlichen Weite kondte ich nichts verſtehen. Endlich kam ſie näher/ und ſagte folgendes/ ſo viel ich davon behalten habe:

Ach

Ach Teutschland/ach bedencke dich/
Was sollen doch die Hunde sich
Von deinetwegen rühmen?
Schau nur die schlaue Falschheit an
Wie mancher seine Boßheit kan
Durch Freundligkeit verblümen.
Sie meynens nicht so gut mit dir/
Die Worte geben Zucker für/
Im Hertzen liegt die Galle:
Sie schmücken sich mit ihrer List/
Und wenn du nun betrogen bist/
So liegstu in der Falle.
Ach bleib in deiner Sicherheit/
Und laß die Teutsche Redlichkeit
Der Einfalt Schwester bleiben:
Jagstu dieselbe weg von dir/
So wirstu alle Lust und Zier
Zugleich ins Elend treiben.
Du bist die grosse Königin/
Drumb lege nicht den Zepter hin/
Vor die verfluchte Hunde.
Nim dich bey Zeiten nur in Acht/
Du hast in dieser freyen Nacht
Noch eine gute Stunde.

Ich hörte diß/ und gedachte/ es müsse gleichwohl iemand vorhanden seyn/der es mit

Teutschland auch gut meynte / und der zugleich meine Sache könte gut machen. Aber meine Freude ward zu Wasser / als ich nichts weiters hörete / auch keinen Erlöser merckte / der eben mir zu Hülffe kommen wolte. Unterdessen ward es gantz finster / das Feuer im Camin gieng auß / vom Hunger mag ich nichts gedencken / daß ich also an allen meinen fünff Sinnen geplagt genug war: Da meynt ich auch / ich würde wohl die Sonne nicht wieder aufgehen sehen / und bedachte mich allbereit / wie ich sterben wolte. In solcher Noth blieb ich über drey Stunden / als jemand im Finstern herab geschliechen kam: Und mit leiser Stimme fragte / wie wils guter Freund. Ich war froh / daß ich vor meinem Ende eine Menschen-Stimme hören solte / und sagte / gar schlecht. Er fragte weiter / ob mir kalt wäre. Ich antwortete / es würde mich nun am längsten gefroren haben / weil ich doch nichts anders / als den Tod zu gewarten hätte. Drauff kam er näher / und sagte / ich solte mich zu frieden geben / er sey deßwegen da / daß er mir helffen wolle. Er habe nur so lange verziehen müssen / biß er alle von sich geschaffet / so ihme hätten können verhinderlich seyn. Ich wolte

wis-

wissen/wer er wäre: Doch antwortete er/ich solte mich vergnügen/daß er mein Freund wäre. Fieng darauff an zu erzehlen / was mit den Abgesandten ferner vorgelauffen. Ach sagte er/ was hat der andere Land-Betrieger noch vor Händel geschwatzt/ von hohen und niedrigen Personen. Es wäre kein Wunder/ wenn die alten Heyden wieder auß ihren Hölen hervor kämen/ und diese Christen in ihrer Ungerechtigkeit verdammeten. Ich sehe wohl/ die Liebe höret eben an dem Orte auff/ da sie anfänget / und wer seinen Nechsten lieben wil als sich selbst/ der kan kein Politicus seyn.

Hierauff fragte ich / was denn der dritte Abgesandte vor Thaten gethan hätte. Da gab er zur Antwort / was wolt er anders verrichtet haben / als Schaden/ Unglück und Verderben. Er sagte/ er hätte seiner Collegen Anschläge zwar vor gut angesehen/ doch hätte der Machiavellische Hochmuth/ und die darauff erfolgende Ungerechtigkeit so gar nicht einreissen können/ daß nicht etliche Leute ihr Haab und Gut davor salvirt/ und in ihrem außträglichen Stande geblieben wären Solches hätte er nun

auß allen Kräfften gern verderben wollen/ hätte derowegen die allgemeine Einbildung unter den Leuten eingeführet/ man müste nach der Mode leben/ und nicht allein alle viertel-Jahr die Kleider anders schneiden und verbrämen lassen; Sondern auch im Haußrath/ in Essen und Trincken bald so/ bald anders handthieren. Da müsse es nothwendig geschehen/ daß die übrigen Pfennige/ die sonsten wohl möchten gespahret werden/ auff Lumpen und ander liederlich Zeug auffgehen/ und also die liebe Armuth der Meisten Leute treuer und beständiger Haußgenosse wird. Er hatte auch nachdencklich angeführt/ es klagte jedermann/ das Land könte sich nach dem Kriege nicht wieder erholen/ die Nahrung sey nicht mehr so köstlich als vor diesem; Gleichwohl aber wolle niemand bedencken/ daß man vor diesem nicht so einen grossen Staat geführet/ und daß die Sparsamkeit ihr bester Zoll gewesen. Wenn auch eine Hoffart bey den Alten wäre mit untergelauffen/ so hätte es mehrentheils in Ketten/ Spangen/ Gürteln/ und dergleichen Zierath bestanden/ davon man endlich auch die Scherben brauchen könte/

da ietzund alle Frantzösische Haderlumpen kaum so viel taugten/daß man sie in die Papir-Mühle schickte.

Hier stund mein unbekandter Freund etwas in Gedancken/fieng aber bald an weiter zu reden. Muß es nicht wunderlich zugehen/ wo solches alles wahr ist/ daß Fürsten und Herren vor dem Bürger-Stande keine sonderliche Tracht behalten können. Auff die Masse muß es starcke Leute geben/ die Hauß und Hoff auff einem Kleide antragen. Müssen aber die Leute nicht offt in heimlichen Sorgen begrieffen seyn. Wenn sie entweder die neuen Trachten nicht schaffen können; Oder der Kauffman kommt und wil sein Laus Deo bezahlt haben: Oder wenn sie etwas kostbares bezahlt/und die Mode kommt ab. Solte man doch lieber in der Wüsten wohnen/ und einen ledern Gürtel umbbinden/ als daß man solche Grillen und Haus-Sorgen über sich laden wolte.

Ich fiel ihm in die Rede/ mein Freund/ sagte ich/ diese Klage ist nun gar alt/ vor diesem haben die Leute eben so arg gestutzt/ als ietzund. Man sehe nur die abscheulichen Pluder-Hosen/ die lächerlichen Schurtz-

Hosen/ die langen Pickelherings-Hosen biß auff die Knöchel/ und was sonst in Hüten/ in Wämsern / in Röcken / in Strümpffen und Schuhen vor Eitelkeiten und Veränderungen von Jahr zu Jahr vorgenommen worden.

Das weiß ich wohl/ sagte er wieder/ daß die Teutschen / ob sie zwar in ihren Kriegen beständig genug gewesen: Dennoch in solchen Sachen allezeit einige Unbeständigkeit von sich blicken lassen; Aber was ist diß gegen die ietzige Welt. Vor Alters waren ja etliche/ die ihr Geld auff Kleider wendeten: Aber jetzo thut es die gantze Gemeine. Wo ist denn wohl ein Sohn/ der seines Vatern Kleider wolte anziehen/ oder eine Tochter/ die sich ihrer Mutter Tracht nicht schämte/ ich rede sagte er / nachdem ich das von dem Abgesandten gehöret habe. Wo haben sie bey den Alten die Zeuge/ die Bänder / die Spitzen/ die Borten/ und was des Bettels mehr ist/ so offt verändert. Jetzt muß der Zeug bald die Länge bald die Quere gestreifft / bald mit solchen/ bald mit andern Blumen / bald mit der/ bald mit einer andern Farbe gemacht

werden

werden. Die Spitze die heur schöne ist/ die ist in einem halben Jahre nicht mehr schöne: die Bänder sollen heute breit/ morgen schmahl/ übermorgen gemodelt/ und denn wieder anders seyn: Man weiß wohl/ was darhinter steckt. Die Frantzosen haben sich in den Ruhm gesetzt/ als wenn alle zierliche Moden bey ihnen zu Hause wären. Wolten sie nun lange bey einer Manier bleiben/ so lernten die Teutschen Zeugmacher und Bortenwürcker alles nachmachen; So müssen diese wohl zurücke stehen/ weil sie nicht wissen/ was die neue façon ist; Und behalten demnach die Frantzosen ihr monopolium. Dadurch sind nun die Leute so verblendt/ daß/ ehe sie einen armen Klöppel-Mädgen vor eine Spitze einen Thaler geben/ so gehen sie zum Frantzosen/ der seine Spitzen eben wohl bey diesem Mädgen machen läst/ und giebt zehen Thaler davor. Denn das ist nun so bekandt/ als die Sonne am Mittage/ daß die Frantzosen ihre Sachen mehrentheils in Teutschland bestellen/ und hernach schweren/ daß ihnen die Augen bluten möchten/ es wäre mitten in Pariß gemacht werden. Ach wie

viel Camsöler sieht man bey den Teutschen Schneidern liegen / die hernach umb das doppelte Geldt verkaufft werden / weil sie den Nahmen haben / als wären sie in Franckreich gemacht. Wenn nun solche Blut-Egeln euer Marck und Blut an sich ziehen / möchte man sich wol über die böse Zeit beklagen.

Und was wird mit den Edelgesteinen vor Pracht getrieben / die doch / wie Philippus Melanchthon gesagt / nicht mehr wehrt sind / als was ein reicher Narr darvor geben wil. Ich halte auch die Orientalischen Diamanten würden nicht so gemein werden / wenn das Böhmische Gebürge nicht bißweilen Ost Indien präsentiren und außhelffen müste. Da sitzt darnach das Frauen-Zimmer auff Hochzeiten / und anderswo / und kehret sich sachte von einer Seite zu der andern / nur daß die Edelgesteine braff spielen / und den Umbstehenden das Gesichte verblenden sollen. Aber sie mercken nicht / daß sie am meisten dadurch verblendet werden / wenn sie die fressenden Geld-Würme auff dem Leibe herumb

umb tragen. Ein Johannis-Würmgen bleibt nichts mehr als eine Fliege/ ob es noch so sehr funckelt: Und das faule Holtz scheinet im finstern am besten.

Die Rede ward mir etwas lang/ dieweil ich in der Kälte lang gesessen/ und gerne auß dem Gebauer wolte. Drumb bath ich/ er solte mir herauß helffen/ und mich in ein warm Losament bringen/ so wolte ich gern den Discurs continuiren/ drauff rieß er das Schloß am Gebauer hinweg/ und ließ mich hinauß kriechen: Führte mich also im Finstern dahin/ daß ich nicht wuste/ ob ich besser oder schlimmer ankommen würde. Nur diß war mein Trost/ daß ich meinem unbekandten Freunde nichts Böses zutrauen konte: Angesehen er so Tugendhaffte und Vernunfftmässige Reden vorgebracht. Wir kamen also durch den Garten durch/ und geriethen in ein finster Stübchen/ welches wohl sonst wenig Bequemlichkeit haben mochte/ als daß es diesesmahl warm war. Ich befand mich wohl umb den Ofen/ und danckte Gott/ daß ich wieder auß einer Lebens-Gefahr errettet war/ bath auch

meinen Freund/ob ich nit etwas Liecht haben könte / meine Sachen zu recht zu legen: Doch die rechte Warheit zu sagen/ hätte ich diesen Menschen gern kennen lernen. Allein ich bekam zur Antwort: Wir müsten im Finstern sitzen bleiben; sonst möchten etliche ungefehr dem Liechte nachgehen / und uns zu unserm Schaden beysammen antreffen. Drumb gab ich mich zufrieden / und bedanckte mich / daß er mich wolle ohne Liecht sitzen lassen. Er aber kam wieder auf den vorigen Discurs. In Warheit/sagte er/ ich kan die losen Händel nicht vergessen / die ich bey der Abend-Mahlzeit gehöret habe. Müssen nicht viel Leute in grossem Elend stecken/ dazu sie selbst die meiste Ursach geben. Welches ist denn besser / ein betrübtes und sorgenvolles Gemüthe in einem schönen Kleide: Oder ein frölich und vergnügt Gemüthe in einem schlechten Kleide. Durch den äusserlichen Schein wollen wir die Leute bereden/als wären wir glückselig; und wir verderben uns eben dardurch unser Glücke / daß wir selbst nicht glauben können / was wir anderen Leuten weiß machen. Nun kömmt diß Unheyl noch darzu / daß der Pracht nicht allein in

Klei-

Kleidern beruhen kan ; In andern Dingen muß die Herrligkeit auch accordiren. Da siehet man in Häusern prächtige und kostbahre Mobilien / schönen Hausrath und andere Sachen/dardurch der Staat gehalten wird/ daß weil sonst alles schöne ist / man diesen Spruch mit güldenen Buchstaben darzu schreiben möchte

Und gleissen schön von aussen.

Was müssen darnach vor unermäßliche Unkosten auf dergleichen Eitelkeiten gehen/ welche man ietzund so vortrefflich beschönigen kan / daß auch das Geld / so dahin deputirt wird / ein **Ehren-Pfennig** heissen muß. Du schöner Ehren-Pfennig/ wenn du nicht wäreſt/ hätte mancher seine Ehre länger behalten/und wäre seiner Schande eher zu helffen gewesen. Da können ein paar Leute nicht zusammen in das Bette kommen / sie müssen ein Ehren-Gelack außrichten / davon sie hätten zwey Jahr können haushalten. Ist kein Geld vorhanden/so heist es/ geh und borge/ stecke es hernach den Köchen / Pfeiffern/ Hochzeit-Bittern/und andern Leuten in den

Hals/die es in acht Tagen ſchon vergeſſen haben/ und wenig darnach fragen / ob du das Jucken im Nacken davon bekommen haſt oder nicht. Was iſt es nun Wunder / daß/ ihrer viel auf keinen grünen Zweig kommen/ wenn ſie das Geld / ſo ſie hätten ſparen ſollen/ auf einmahl an naſſe Wahre legen / daß der Wein und Fleiſch-Handel nicht untergeht. Hätte mancher darnach den Wein / das Bier und anders / das in der Hochzeit unnützlich verſchleudert wird/ er würde die Finger darnach lecken. Doch deſſen ungeachtet/ weñ der liebe Gott ein Kindtauffen in das Haus beſcheret/ da muß der Ehren-Pfennig wieder herauß/ und ſolte man den Teig und die Hefen zum Kuchen borgen. Denn es wäre eine Schande / die arme Kindbetterin würde auch in eine groſſe Nachrede kommen/ wenn man den Staat nicht beſſer wolte in acht nehmen.

Ich fiel ihm in die Rede/ und verwieß ihm ſo höfflich / als ich kunte / wie daß die Ehren-Pfennige nicht gantz zuverwerffen wären. Wir lebten in der Republic beyſammen/ nicht nur / daß wir uns ernehren / ſondern daß

daß wir auch ehrlich und bequemlich leben wolten. Habe doch der Herr Christus sein erstes Wunderwerck dazumahl erwiesen/ als Er auf einer Hochzeit zu Ehren erschienen: Warumb solte es unrecht seyn / dergleichen nachzuthun.

Mein Freund/sagte er hinwiderumb/freylich muß dieses der Deckel seyn daß man den rechten Gebrauch mit dem Mißbrauch in eine Topffe kochen will. Es hat seinen Ruhm/ wenn wohlhabende Leute den Uberfluß ihres Einkommens ohn allen Schaden also anwenden. Aber wo steht das geschrieben / daß/ wenn einer das Jahr zweyhundert Gülden einzunehmen hat/die Hochzeit mehr als sechshundert Gülden kosten muß: Oder/daß mancher mehr auf die Kind-Tauffe wendet/ als er sein Leb-Tage dem Kinde wohl nicht mitgeben kan. Oder/ daß Er zu Ehren so und so viel Geld verspielt/ und hernach mit den Seinen zu Hause/ich weiß nicht ob zu Ehren oder zu Schanden/ Hunger leyden muß. Oder/ daß er ein Gastgebot nach dem andern außrichten soll/wenn gleich früh Morgens/da alles verfressen ist/ die Haber-Suppe hernach

kommt. Dieſes iſt die Sache/welche Teutſchland mit verderben hilfft. Und geht es nicht allein bey groſſen und hohen Perſonen alſo zu. Die Bauren ſelbſten müſſen ihre Faſtnachten/ihre Kirmſen/und was des Bettels mehr iſt/ nach aller Herrlichkeit anſtellen/ ſolten ſie auch die übrige Zeit Heu und Heckerling freſſen.

Kurtz von der Sache zu reden/ wir wollen alle groß und angeſehen ſeyn/ und gedencken nicht/daß GOtt/ der ſeine Herrligkeit beſſer außführen kan/ bey uns eben ſo gerne wolte groß und angeſehen ſeyn. GOttes Ehre vergeſſen wir/unſere ſuchen wir: Alſo komt die umgekehrte Welt herauß/ die ſich mit ihrem Weſen und allem Glücke verkehren muß. Trachteten wir nach dem Reiche GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit/ ſo würden uns die zeitliche Sachen nach aller Nothdurfft wohl zufallen. So trachten wir nach der Welt; damit fällt nicht allein die zeitliche Nothdurfft/ſondern auch die Ewige auf einmahl hinweg.

Als er dieſes geſagt/ entſtund ein trefflich

praſ-

praſſeln/ daß ich meynte / der Berg wolte in Stücken gehen : Doch tröſtete mich mein Freund/es wäre ein gut Zeichen / das groſſe Thor unten am Berge würde nun zugemacht/und weil die Wache dabey abzöge/wolte er mich durch einen Schlupffwinckel hinunter bringen. Vermahnete mich darneben höchlich / ich ſolte ſachte und ſtillſchweigend fortgehen/daß niemanden einige Gefahr darauß entſtehen möchte. Ergrieff mich alſo bey der Hand / und führte mich den Berg hinauff/ zu einer grauſamen Klufft/ welche im Finſtern/ da der Schnee noch etwas Schein von ſich gab/ viel abſcheulicher außſah. Da ſagte er nun/ ich ſolte hinunter klettern / ich würde auf beyden Seiten Bäume antreffen/ welche zu dem Ende hingepflantzet wären/daß man/ nicht anders als auf einer Treppe fortkommen/auch zur Noth außruhen könte. Ich beſanne mich etwas/ und wuſte nicht / ob ich deßwegen auß allem Unglück wäre erlöſet worden/daß ich nun in das ärgſte fallen möchte : Doch auf gegebene Parol meines Freundes wolte ich in Gottes Namen die neue Art zu reiſen auch verſuchen; Nahm derhalben von dieſem unbekandten Wolthäter gebührlichen

lichen Abschied / bedanckte mich höchlich vor die unverdiente Freundschafft/ bath darneben inständig/ wenn er ja seiner so vielfältig erwiesenen Gütigkeit noch einen Zusatz gönnen wolte / so möchte er mich doch wissen lassen/ wem ich meine Erlösung dancken/ und wie ich mein danckbares Andencken ins künfftige abstatten solte. Er nahm meine Reden gar freundlich auf/ und entschuldigte sich / daß er mir nicht begegnen können/wie er gewünscht/ also / daß ich wenig Ursache haben würde/ grösser Danckbarkeit zu erwehnen. Wenn ich aber wissen wolte/ wer er wäre/ so könte er mir nicht verhalten/ wie er deßwegen von den damahligen Teutschen hieher gesetzt worden/ daß er/ unter dem Schnee den Wenden zu dienen / ihre Anschläge solte zu Nichte machen. Wie er denn nunmehr dahin bedacht wäre / welcher Gestalt den Boßhafftigen Abgesandten etwas in den Weg zu legen/und der Teutschen Sache zu helffen sey.

Hiermit gesegnete er mich/ und ich fieng an zu klettern/zwar ich hätte nicht gedacht / daß es noch so leicht solte angehn. Doch weil ich so fest muste zugreiffen/ ward ich so müde/daß

ich

ich etlichemahl auf den Bäumen stille saß. Es war auch unten am Berge nicht so kalt / als oben: Derhalben/damit ich den Schlaff vertreiben/und die Zeit passiren kunte / fieng ich an auf folgendes Lied zu dichten:

Grosser GOtt/ was soll ich sagen/
Schau das arme Teutschland an/
Welches sich von allen Plagen/
Selber nicht erlösen kan/
Weil der Feinde Macht und List/
Gar zu still und heimlich ist.
Nimm dich doch der armen Seelen
Als ein lieber Vater an/
Welche sich im Hertzen quälen/
Daß nunmehr fast iederman
Seines Lebens Nutz und Frucht/
In dem eiteln Wesen sucht.
Laß dein Wort in vollem Schwange/
Mit erwünschtem Nutzen gehn/
Daß die Feinde nicht so lange
Deinem Namen widerstehn/
Weil der Heuchler Ubermuth
Sonst den grösten Schaden thut.
Hilff/ daß wir den Himmel suchen/
Und die Welt mit ihrer Pracht

Gegen jener Luſt verfluchen/
Welche nach des Todes Nacht/
Dreymahl wohl und ewig wohl
Unſern Geiſt erquicken ſoll.

Hier wolte ich weiter hinunter ſteigen/und meynte/ich hätte einen Zweig gar gewiß ergrieffen/aber die Hand fuhr mir ab/ daß ich mit groſſem Ungeſtümm die Klippe hinab fiel. Damit fuhr ich im Erſchrecken auf/ und ſtieß mich mit dem Kopff an das Bette/ davon erwachte ich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google